

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Franks. 1/2-jährlich. Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen allerer Datum kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Retraitegebühr für die 3-spaltige Garnanzzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Woffe, Saakenstein & Bogler A.-G., G. L. Danbe & Co., Otto Maas, A. Doppelu Alois Herndl, F. Danneberg, Heinrich Schafel, Neumann & Biv. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Nr. 23.

Mittwoch, 30. Januar 1895

XVI. Jahrgang.

Russische Sonnenstrahlen.

Bukarest, 29. Januar 1895.

Noch steht das von Alexander III. wieder hergestellte Regierungssystem des eisernen Nikolaus anrecht, und kaum ein Stein an dem Zwinguri ist gelockert. Nicht eine einzige der vom Großvater des jetzigen Czaren geschaffenen, vom Vater zertrümmerten Reformen ist wieder hergestellt worden, und die wenigen seit der Katastrophe in Livadia vollzogenen Personenwechsel haben, kaum ausgenommen die Erziehung Gurko's durch Schuwaloff in Warschau, nicht den Werth von Systemwechseln. Auf keinem Gebiete des öffentlichen Lebens ist eine Wendung eingetreten oder auch nur vorbereitet. Und doch lebt sich's anders in Russland, als vor einigen Monaten, hebt vielen Millionen sich die Brust freier und fröhlicher. Beachtenswerthe Thatsachen, welche das Aufathmen rechtfertigen, sind nirgends zu entdecken; nur ein Empfinden, ein Ahnen besserer Tage, einer wenigstens theilweisen Befriedigung des längst in den zugleich gebildeten und humanen russischen Geistern gehegten Sehns nach dem glücklichen Stimmungswechsel. Die Hoffnung macht den ungemindertem Druck weniger schmerzen, als es in den zehn Jahren völliger Hoffnungslosigkeit der Fall gewesen. Wir dürfen die geistige Elite der Russen mit jenen Leidenden vergleichen, welche dem nordischen Winter entfliehen, um im europäischen Süden Erholung und Erheiterung zu suchen. Die Flüchtlinge leiden unter der Kälte oft mehr, als in der Heimath; aber mit seltensten Ausnahmen scheint täglich doch auf kurze Zeit die im Norden durch nebelgraue Luft tage- und wochenlang verhüllte Sonne und träufelt mit ihrem Lichte immer neue Zuversicht in die Seelen selbst der Sterbenden.

Solche Sonnenstrahlen, die wohl nicht den Winter zu verschrecken, aber doch Hoffungskeime selbst aus vereisten Gemüthern emporzulocken vermögen, sind einzelne vom Throne Nikolaus II. über Russland und Europa ergossen worden. Sie berechtigen zu günstigen Erwartungen zunächst betreffs der auswärtigen Politik des Czarenreiches. Die von Carl Rozoberg auf dem letzten Londoner Lordmayors-Tage mit vollem Bauen und in einer der Dreieund herausfordernden Weise verkündete Schwankung Russlands nach England hin ist nicht erfolgt, und die daraus gefolgerte Bildung eines neuen, Frankreich einschließenden Dreieundes und der von englischen Blättern immer wieder prophezeite Zerfall des alten Friedensbündnisses haben sich nicht bewahrheitet. Im Gegentheil, der vom britischen Premier für eine Thatsache ausgegebene russisch-englische Abgrenzungsvertrag in Asien ist nicht zustande gekommen. Nikolaus II. rüttelt nicht an dem für Russland unendlich vorteilhaften Verhältnisse zur französischen Republik, doch felt seiner Thronbesteigung sind die demonstrativen russisch-französischen Freundschaftsbeziehungen in Vergessenheit getathen. Dagegen erweist sich der neue Czar voll zarter Aufmerksamkeit für den Berliner und von aufrichtiger Freundschaft für den Wiener Hof erfüllt. Sowie die Erziehung Schuwaloff's durch Lobanoff die Erfüllung eines von Wilhelm II. ausgedrückten Wunsches war, so ist die Erziehung Lobanoff's durch Meliboff, in der russischen Botschaft zu Wien ein Zeugniß für die friedfertigsten Absichten gegenüber Oesterreich-Ungarn. Denn hat auch der künftige Botschafter des Czaren in der Kaiserstadt an der Donau zuweilen auf die Pforte nicht allzu ernst gemeinte Preffionen über müssen, so hat er doch treffliche Beziehungen zwischen Stambul und St. Petersburg hergestellt, hat namentlich der von Ignatieff organisirten Unterwühlung der Balkan-Halbinsel durch russische Agenten ein Ende herbeigeführt. Er bietet eine Bürgschaft dafür, daß moskowitzische Agitationen unter der griechisch-orthodoxen Bevölkerung Oesterreich-Ungarns nicht erneuert werden, daß das friedliche Nebeneinanderleben der öster.-ungarischen Monarchie und des Czarenreiches Dauer verheißt.

Aber auch auf die inneren Verhältnisse des letzteren fällt zuweilen ein heller, warmer Schimmer, der die Frühlingssahnungen vielleicht nicht rechtfertigt, doch erklärt.

Die außerordentliche, zeitweise ausschließliche Aufmerksamkeit, welche Nikolaus II. den wirthschaftlichen Verhältnissen seines ungeheuren Reiches, zuweilen unmittelbar, nicht durch trügerische bureaukratische Vermittlung zuwendet, sie muß ihn naturnothwendig mit dem geistigen Nothstande seines Volkes befaßt machen und wird ihn hoffentlich zuletzt dazu treiben, in das tiefe seelische Dunkel der Massen das Licht der Bildung dringen zu lassen. Vorläufig steht die russische Staatsmacht noch dem Problem der Einführung des Schulzwanges rathlos gegenüber. Die ungeheure Mehrheit des Volkes hat noch keine Ahnung vom Nutzen der Volksbildung, ist also zu Opfer für das Schulwesen nicht geneigt, und der Staat kann die erforderlichen Riesensummen nicht erschwingen. Zudem läßt sich nicht absehen, wie die für ein europäisches Volksschulwesen in einem von bald Hundertzwanzig Millionen Menschen bewohnten Lande nöthigen tüchtigen Lehrkräfte heranzubilden seien. Aber nach dem ersten Zurückweichen vor der Größe dieser Aufgabe ist, zweifellos wohl auf Betreiben des Kaisers, die Prüfung des Unterfangens wieder aufgenommen worden. Und wenn einmal, sei es auch nur schrittweise, die Lösung gelingt u. das Nachtdunkel in den Köpfen gelichtet wird, dann werden die russischen Massen nicht nur intellektuell, auch wirthschaftlich und sittlich gehoben werden und mit dem erwachenden Verständniß der Freiheit wird die Möglichkeit eines vernünftigen Gebrauchs vorhanden sein. Eine ferne, weit jenseits des lebenden Geschlechts liegende Aussicht; aber sie eröffnet zu haben, das wird ein unvergänglicher Ruhmesstiel sein. Daß dem neuen Czaren die Hebung der Volksbildung, als des stärksten Hebels zur Förderung des Wohlstandes, am Herzen liegt, dafür ist ein Beweis erbracht bei der in voriger Woche erfolgten ersten, verkrüppelten Anbahnung des Parlamentarismus. In Petersburg ist eine Art landwirthschaftlichen Parlaments eröffnet worden, von dessen vierzig Mitgliedern die Hälfte in den verschiedenen Provinzen des Reiches frei gewählt ist, und dessen Anträge, ganz wie es mit denen der Staatsregierung geschieht, dem Reichsrathe unterbreitet werden sollen. Als oberstes Mittel zur Beseitigung der landwirthschaftlichen Krisis sind die Entwicklung des landwirthschaftlichen Unterrichts und die zur Hebung der Privatinitiative auf diesem Gebiete zu ergreifenden Maßregeln genannt.

Dieselbe Fürsorge für die geistige Förderung ergibt sich aus der soeben von Nikolaus II. vollzogenen Anweisung von jährlich fünfzigtausend Rubeln zur Unterstützung hilfsbedürftiger Gelehrter, Schriftsteller und Journalisten. Die Summe ist bescheiden selbst in Rücksicht auf die geringe Zahl hochgebildeter Russen. Der Journalist wäre auch tausendfach willkommener eine Befreiung von den Steuern, unter denen sie leidet und die nicht einmal gelockert sind, wenn auch der Wagemuth der Schriftsteller etwas gewachsen und die Verfolgungswuth der Polizei und der Zensoren um ein Geringses zurückgegangen ist. Es wird doch heute in russischen Blättern Manches straflos gedruckt, das vor drei Monaten das Verhängniß heraufbeschworen hätte. Auch wird für hilfsbedürftige Journalisten aus dem Fonds wenig abfallen, wenig nöthig sein. Die russischen Journalisten stehen höher als diejenigen anderer Länder; es befinden sich in ihren Reihen Fürsten, sonstige Aristokraten, hohe Offiziere und Männer ähnlicher Stellung. Der Verdruß und die Vermöglosigkeit stand dort nach so gering, daß selten sich ein Mann aus den Tiefen der Gesellschaft zu den Höhen des Wissens und Könnens heraufarbeitete. Aber das in demselben Czarenreiche, in welchem Jahrzehnte lang der Wusch mit seiner oft bestialischen Rohheit, seiner geistigen, namentlich religiösen Verdampfung als der nationale Typus, die ideale Verförnerung des russischen Genius galt, der nachzustreben in Manieren, Kleidung, Ernährung, „Denk“-Art, Vorurtheilen die Russen und die Panславisten metzeierten, daß da vom Throne her die materielle Noth der Geistesarbeiter bekämpft wird, das zeugt von einer gründlichen Aenderung der herrschenden Gedankenrichtung, das ist von jenen Sonnenstrahlen einer, welche die Hoffnung rechtfertigen: Es muß doch Frühling werden — selbst in Russland.

Ausland.

Deutschland.

Die deutschen Agrarier haben eine schmerzliche Enttäuschung erlebt. Die Regierung hat es nämlich, wie der „Hamburgische Korrespondent“ mittheilt, abgelehnt, sich an der Berathung des bekannten Getreide-Monopol-Antrages Rantz in der Kommission der Wirthschaftlichen Vereinigung durch Abfindung eines Regierungs-Kommissärs zu betheiligen. Die von Friedrichsruhe inspirirten „Hamburger Nachrichten“ beileben sich natürlich, diese Ablehnung abfällig zu kritisiren. Durch die Weigerung der Regierung, in kommissarische Verhandlungen über den Antrag einzutreten, ist natürlich die ganze Aufgabe der Kommission zwecklos geworden. Man erwartet die Einbringung des Antrages Rantz im Reichstage Mitte Februar. Seine Ablehnung ist sicher; sie wäre es übrigens wohl auch gewesen, wenn gleich die Regierung in der Kommission der Wirthschaftlichen Vereinigung sich hätte kommissionell vertreten lassen. Ob das gegenwärtige ablehnende Verhalten der Regierung auf die prinzipielle Stellung der Agrarier eine Rückwirkung ausüben wird, steht allerdings dahin. Die Agrarier werden vermuthlich für den Antrag Rantz durch eine Reihe kleinerer Geschenke entschädigt werden. — Aus Berlin 26. d. wird gemeldet: Heute war vor der Eröffnung der Reichstags-Sitzung das Gerücht verbreitet, Präsident v. Lesevov habe sein Amt niedergelegt. Das Gerücht hat sich nicht bestätigt, und es ist anzunehmen, daß Herr v. Lesevov seine Entschließung bis zur definitiven Beschlüßfassung der Geschäftsordnungs-Kommission, beziehungsweise des Plenums über die Verschärfung der Disziplinargewalt vertagen werde. Interessant ist, daß die Freisinnige Zeitung konstatiert, der Präsident habe die Disziplinarmittel der gegenwärtigen Geschäftsordnung noch nie vollkommen erschöpft. So habe er noch nie einem Redner das Wort entzogen oder die Sitzung wegen Ruhestörung suspendirt. Das genannte Blatt erklärt es daher für unwahrscheinlich, noch stärkere Disziplinarmittel einzuführen. — Die offiziöse „Berliner Korrespondenz“ bringt eine ausführliche Inhaltsangabe der neuen Tabaksteuer-Vorlage. Danach ist die vorgeschlagene Steuer eine Fabrikatssteuer. Die Vorlage ist im Wesentlichen auf denselben Grundlagen ausgebaut, wie die vorjährige. Die Steuerätze sind etwas verändert. Bei Zigarren und Zigaretten beträgt die Steuer 25 statt 33 1/2 Prozent vom Werthe, bei Rauchtobak 40 statt 66 Prozent. Die wesentlichste Aenderung besteht darin, daß die Werthbesteuerung des Rauchtobaks im Verhältnisse zu den Zigarren statt, wie früher, 200 : 100, mit 160 : 100 festgesetzt ist. Daran schließt die Freisinnige Zeitung, daß in Folge der Begünstigung des Rauchtobaks die gegenwärtige Steuer eine noch schwerere Schädigung für die Tabakindustrie bedeute, als die vorjährige Vorlage, denn Zigarren erfordern zwölfmal mehr Arbeitslohn als das gleiche Quantum Rauchtobak. Auf ausländische Zigarren ist der Zoll sehr erhöht, und zwar von 270 auf 900 Mark, während er in der vorjährigen Vorlage mit 400 Mark festgesetzt war. Der Zoll auf andere Tabakfabrikate, der gegenwärtig 180 Mark beträgt, wird auf 450 Mark erhöht. Dagegen sollen die ausländischen Tabakfabrikate nach der Verbilligung nicht mehr der neuen Fabrikatssteuer unterworfen sein. Der Reinertrag der Steuer ist auf 33 Millionen veranschlagt. Der Brutto-Ertrag soll von 55 Millionen auf 91 Millionen erhöht werden. — Der „Post“ zufolge hat der Reichstags-Abgeordnete Freiherr von Stumm den Professor Adolph Wagner aufgefordert, die von denselben im Stöcker'schen „Volk“ gebrauchten beleidigenden Ausdrücke zu widerrufen oder ihn mit Waffen Beugung zu geben. Wagner hat Beides abgelehnt.

Griechenland.

Wie es scheint, nimmt man sich in Griechenland Herrn Crispin zum Muster. Die erste Amtshandlung des neuen Kabinetts ist die Veragung der Kammer auf vierzig Tage. Unter dessen wird man die Wahlen „vorbereiten.“

Ob dem Ministerium dadurch eine längere Dauer gesichert wird, ist zweifelhaft. Alle Nachrichten aus Athen stimmen darin überein, daß der Kabinettswechsel wenig oder nichts an den trübseligen Zuständen des Landes ändern kann. Für die griechischen Staatsgläubiger dürfte es völlig bedeutungslos sein, denn der Finanzmiserie läßt sich vorläufig nicht steuern. Die meisten der neuen Minister sind ganz unbekannt Leute; nur der Minister-Präsident Nikolaus Deliyannis war zehn Jahre lang, von 1870 bis 1880, Geschäftsträger bei der griechischen Gesandtschaft in Paris, dann Gesandter in Belgrad und von 1886 bis 1892 Gesandter in Paris. Auch der Kultus- und Unterrichtsminister Blachos war eine zeitlang Gesandter in Berlin; von den andern Mitgliedern des Kabinetts Deliyannis weiß man nichts zu sagen. Briefe aus Griechenland behaupten, die allgemeine Aufregung sei so groß, daß man eine Revolution befürchten müsse. An allen Depeschen wird strenge Zensur geübt. Der Correspondent der „N. Fr. Pr.“ in Athen wollte vorigen Montag Vormittags folgende Depesche aufgeben: Gestern fanden in ganz Griechenland Protestversammlungen statt. In Athen zerstreute Kavallerie die nach Tausenden zählende Menge. Es kam zu einem heftigen Handgemenge, in dem auf beiden Seiten mehrere Leute verwundet und einige Verhaftungen vorgenommen wurden. Später folgte die Fortsetzung des Meetings außerhalb der Stadt, wo der Kronprinz erschien und die Versammlung aufforderte, durch eine Deputation dem König ihre Beschwerden vorzutragen. Diese Depesche durfte nicht abgeschickt werden, obwohl oder vielmehr, weil sie der Wahrscheinlichkeit besser entsprach, als das offizielle Telegramm, welches beschönigend meldete, daß auf dem Marsfelde die Teilnehmer zweier Versammlungen, deren eine regierungsfreundlich gewesen, an einander zu gerathen drohten.

Belgien.

Aus Brüssel, wird geschrieben: Die so plötzlich angeregte Frage der Annexion des Kongostaats hat in der gesammten Bevölkerung Belgiens eine Bewegung hervorgerufen, welche der Regierung äußerst unangenehm zu werden beginnt. Vor allem wirft man dem Ministerium de Burlet vor, daß es seine Annexionspläne nicht zuerst den maßgebenden parlamentarischen Kreisen, sondern solchen Personen mitgeteilt habe, für welche das Projekt nur als Grundlage für eine ausgiebige Börsenpekulation Interesse besitze. In der That haben die bisherigen ganz verschwommenen Erklärungen der Regierung lediglich eine zweifache, unliebsame Wirkung gehabt. Sie haben zuerst einen Hausschwund in allen Kongowerten und dann das Hereinziehen der Krone in die Debatte veranlaßt. Der Vorschlag, den Kongo-Staat zu annektieren, ist, auf die eigenste Initiative des Königs Leopold II. zurückzuführen, und es ist kein Geheimniß mehr, daß das Ministerium de Burlet sich in dieser heiklen und gefährlichen Angelegenheit nur gezwungen vorgewagt hat. Zieht man ferner in Betracht, daß die Kongo-Annexionsvorlage der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung weder an sich sympathisch ist, noch als eine dringende Angelegenheit erscheint, so wird man es, bei der hier einmal herrschenden Stimmung, wenn auch gewiß nicht berechtigt oder gar lässlich, so doch verständlich finden, daß die Angriffe gegen den König auf der ganzen Linie zunehmen. Dieselben erfolgen in verschiedener Form, je nach der Parteilichkeit der Angreifenden, sind aber durchweg von gleichem Erfolge, insofern sie zur Untergrabung des monarchischen Gefühls beitragen. Während die radikalen und sozialistischen Zeitungen in gewohnter, brutaler Weise vorgehen, kleiden sich die Angriffe der liberalen und klerikalen kolonialfeindlichen Blätter gegen den König in eine mehr hämische und hinterlistige Form, welche der Bevölkerung den durch nichts gerechtfertigten Glauben beibringen soll, daß der König mit der Kongo-Annexion lediglich seine eigenen Geschäfte beforgen wolle. Der „Patriote“, das gelesenste Organ der klerikalen Rechte, spricht ganz offen von Hofintriguen, welche die Annahme der Kongo-Annexionsvorlage gegen den Willen des Volkes durchzusetzen suchten. Da dieser Glaube sich thatsächlich immer mehr in den breiten Volksschichten und auch in der konservativen ländlichen Bevölkerung, die ganz besonders von der Kolonialpolitik nichts wissen will, einbürgert, so ist es nicht zu verwundern, daß einerseits die republikanische Strömung im Lande zunimmt, und andererseits seltsame Gerüchte über die beabsichtigte Abdankung des Königs mit einer gewissen Beharrlichkeit auftreten. Selbst konservative Blätter konstatieren die beunruhigende Thatsache, daß die republikanische Bewegung in den wallonischen Provinzen in einer Weise wachse, welche bei den nächstjährigen Erneuerungswahlen zur Kammer daselbst die Wahl von lauter Republikanern als sicher erscheinen läßt. Das Uebergreifen dieser Bewegung in die flämischen Landestheile, durch welches die Stellung des belgischen Königthums ganz ernstlich gefährdet würde, ist nur eine Frage der Zeit. Was die Abdankungsgerüchte betrifft, so ist das vielfach zu offiziellen Auslassungen benützte Antwerpener „Handelsblad“ in der Lage, zu versichern, daß König Leopold II. im Falle der Verwerfung der Kongo-Annexionsvorlage der Krone entsagen, dieselbe seinem Bruder, dem Grafen von Flandern, übergeben und sich in das Privatleben nach England zurückziehen werde. Mag diese Aufsehen erregende Meldung auf Wahrheit beruhen, oder nur zu dem Zwecke in Umlauf gesetzt sein, einen Druck auf die wider-

strebenden Parlamentarier auszuüben, soviel steht fest, daß die Ablehnung der Vorlage unter den hentigen Verhältnissen als eine persönliche, schwere Niederlage des Königs aufgefaßt werden müßte. Eine Abdankung des Monarchen als Folge dieses Ereignisses wäre gar nicht unmöglich, und das Ministerium de Burlet hätte sich wirklich eines großen Leichtsinnes schuldig gemacht, wenn es sich nicht vor Einbringung der Vorlage einer sicheren, unerschütterlichen Mehrheit vergewissert hätte.

Aus dem Parlament.

Senatssitzung vom 28. Januar.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 25 Minuten unter Vorsitz des Vizepräsidenten Herrn Brailoin und im Beisein von 67 Senatoren eröffnet. — Sebastian richtet an den Kriegsminister die Anfrage, ob er wisse, daß zur Zeit der letzten Herbstmanöver Pferde-Requisitionen gemacht worden sind, die nach dem Gesetz nur im Kriege erlaubt sind. Die Entschädigungen dafür seien noch gar nicht bezahlt. — General Poenarai erwidert, daß er die nöthigen Erklärungen darüber geben werde, wenn Herr Sebastian eine förmliche Interpellation einbringt. — Thomas Afael beantragt die Begründung einer neuen Kammer beim Bacauer Tribunal. — Der Senat votirt eine Gesetzworlage, betreffend die Vereinigung der städtischen Gemeinde Potlogi mit der Dorfgemeinde desselben Namens. — Auf Vorschlag des Finanzministers Ghermani zieht sich der Senat in die Bureaux zurück, um sich mit dem Gesetz für die Umgestaltung des Rechnungshofes zu beschäftigen.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 28. Januar.

Eröffnung der Sitzung um 1 Uhr 45 Minuten. Den Vorsitz führt der Präsident, General-Mann. Anwesend sind 98 Deputirte. — Das Haus erkennt die rumänischen Staatsbürgerrechte zu der Herren Clemons, Lieutenant Sinescu, Vergoianu, Nirescher. — Regulescu fragt, wann die Gesetzworlage, betreffend die Abänderung des Handelsgesetzes, zur Berathung gelangt. — Der Justizminister M. Marghilomanu erwidert, daß sich diese Vorlage im Senat befindet. — Stoicescu entwickelt seine Interpellation über die angeblichen Gewaltthatigkeiten der Verwaltungsbehörde bei den letzten Gemeindevahlen in Urrazi. Auch bringt er die Angelegenheit des Ploester Gemeinderathes zur Sprache. — Der Justizminister M. Marghilomanu erinnert, daß die Gemeinderathswahlen in Ploesti umgestoßen worden sind, weil die Hälfte der Wähler nicht unterzeichnete Karten abgegeben und mehrere von ihnen mehrere Male gestimmt haben. Was den Fall Alexiu betrifft, sei es lächerlich zu behaupten, daß er nicht wählbar gewesen sei; er habe vor der Eidesleistung seine Demission als Richter gegeben, so daß den gesetzlichen Vorschriften völlig Genüge geschehen sei. Bezüglich der Gemeindevahlen von Urrazi weist der Minister auf die skandalösen Vorgänge hin, die dort von den Liberalen herbeigeführt worden sind. Eine bezahlte Bande drang in das Wahllokal und entfernte die Wahlurne. In dieser fand man nachher 123 Zettel auf den Namen des konservativen und nur 13 auf den des liberalen Kandidaten. Wie könne man da von Bergewaltungen seitens der Regierungspartei sprechen? — Damit ist der Zwischenfall geschlossen. — Die Abstimmung über die Vorlage, betreffend die Abänderung gewisser Punkte des Synodalgesetzes, ist ungiltig, da das Haus nicht mehr beschlußfähig ist. — Schluß 5 einhalb Uhr.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 29. Januar 1895.

Tageskalender.

Mittwoch, 30. Januar 1895.

Protestanten: Abegunde. — Röm.-katholisch: Martina. — Griech.-orient.: Athanasius.

Witterungsbericht vom 29. Januar. Mittheilungen des Herrn Reuu, Optiker, Victoria-Straße Nr. 88 Nachts 12 Uhr — 3 Früh 7 Uhr — 2, Mittags 12 Uhr + 0, Centigrad Barometerstand 732. Himmel bewölkt.

Vom Hofe.

S. M. der König nahm heute Vormittag die Berichte des Kultus- und Unterrichtsministers Tafe Jonescu und des Finanzministers M. Ghermani entgegen. — S. k. Hoheit Kronprinz Ferdinand hat gestern seinen Dienst im 4. Koschioriregiment begonnen. Die Offiziere des Regiments bereiteten S. k. Hoheit aus diesem Anlasse einen sehr warmen Empfang.

Personalnachrichten.

Der Minister des Aeußern Al. Rahovari hat S. k. dem russischen Gesandten, Herrn von Fonton, einen Besuch abgestattet, um sein und der Regierung tiefstes Bedauern über das Ableben des russischen Reichskanzlers von Giers auszusprechen. — Der Direktor der meteorologischen Zentralanstalt, St. Hepites, der Primararzt des Spitals Colentina, Dr. Joan Neagoe und der Eisenbahningenieur Heinrich Cremer hatten die Ehre vorgestern Nachmittag

von S. M. dem Könige in Audienz empfangen zu werden. Herr Hepites unterbreitete bei dieser Gelegenheit den achten Band der Analen des meteorologischen Bulletins und unterhielt S. M. über die Errichtung einer meteorologischen Säule, auf einem der Marktplätze der Hauptstadt, Dr. Neagoe, überreichte seine Studie über die Pestagra, eine Studie, welche das Ergebnis der in Oesterreich und Italien gemachten Beobachtungen ist und Herr Heinrich Cremer seine in französischer Sprache erschienene Broschüre „Studien über den Mineralreichtum Rumäniens“. — Der Präfekt des Distriktes Gorj, Toma Camarasescu, ist in Dienstesangelegenheiten hier angekommen. — Dr. Toma Jonescu, Protektor an der medizinischen Fakultät von Paris, der bekanntlich zum Professor der Medizin in Bukarest ernannt worden ist, weilt bereits in Bukarest und wird binnen Kurzem seine Lehrtätigkeit beginnen. Dr. Toma Jonescu ist ein Bruder des Kultus- und Unterrichtsministers. — Der rumänische Generalkonsul in Nizza, Albert Gautier, ist mit der provisorischen Leitung des Generalkonsulates in Monaco betraut worden, dessen Titular, Herr Viard, vor einiger Zeit demissionirt hat, weil er nach dem Tode seiner Frau Monaco verlassen wollte. Nunmehr kommt die Nachricht, daß auch Herr Viard aus Gram über den Tod seiner Frau gestorben ist.

Ministerrath.

Heute Abend findet unter dem Vorsitze des Konseilspräsidenten Vascau Catargi ein Ministerrath statt.

Von der Universitätsstiftung Carol I.

Das Reglement der Universitätsstiftung Carol I., welches man im Unterrichtsministerium ausgearbeitet, wird in einigen Tagen fertig sein und sodann S. M. dem Könige unterbreitet werden. Zum Direktor dieser Stiftung ist der Professor und ehemalige Unterrichtsminister G. Dem. Teodorescu bestimmt in Aussicht genommen.

Partei-Versammlungen.

Vorgestern Nachmittag fand im Dacia-Saale eine öffentliche Versammlung der Nationalliberalen unter Vorsitz des Herrn D. Sturdza statt. Es sprachen nacheinander Jancovescu, Marzescu, P. Gradisteanu, Aureliu, N. Flea und Dem. Sturdza. Zum Schluß machte Flea die Mittheilung, daß am nächsten Sonntag die nationalliberale Partei öffentliche Versammlungen in allen Distrikts-Hauptstädten veranstalten werde, um das ganze Land gegen das verfassungswidrige und antinationale Bergwerkesgesetz in Bewegung zu setzen. Die Bürger Bukarests werden dann im Laufe der nächsten Woche zusammenberufen werden, um eine Protestation zu unterzeichnen, welche S. M. dem Könige und den Präsidenten der gesetzgebenden Körperschaften überreicht werden soll.

Gesangverein „Eintracht“.

Diesem Vereine, der während seines nun fast vierzigjährigen Bestandes stets bemüht war, der Höhe seiner Aufgabe zuzustreben, und der sich besonders in letzteren Jahren durch wirklich hervorragende Leistungen in weitesten Kreisen rühmlichste Anerkennung erwarb, ist es gelungen, für die zur Erledigung gelangte Stelle eines Chorleitenden Herrn Musikprofessor Peters zu gewinnen. Die Leitung des Gesanges befindet sich also in bewährten Händen, wozu sich der Verein freudig beglückwünschen kann. Herzlich war auch der Verlauf des am vergangenen Donnerstag in den Räumlichkeiten der „Eintracht“ zu Ehren des Herrn Peters veranstalteten Begrüßungsabends, der gewiß in jedem Betheiligten die Ueberzeugung hinterließ, daß unter der Regide des Herrn Peters die „Eintracht“ einer schönen Zukunft entgegengeht.

Verlobung.

Herr Julius Piatowski senior aus der bekannten Firma „Triumph“ hat sich mit der liebrenden ältesten Tochter des auch außerhalb der deutschen Kolonien wohlbekannten und geachteten Badeanstaltsbesitzers Herrn Adolf Melzer verlobt aus welchem Anlasse dem jungen Brautpaare allerseits herzliche Glückwünsche zutheil wurden.

Ein Selbstmordversuch in dem Untersuchungskabinet.

Ein dramatischer Zwischenfall hat sich am Sonnabend im Kabinete des Untersuchungsrichters Bladescu abgespielt. Ein gewisser Nicolici, der wegen eines Vergehens von Herrn Bladescu verhört wurde, zog plötzlich während des Verhöres ein Messer und stieß es sich in die Brust, um seinem Leben ein Ende zu machen. Nicolici verwundete sich sehr schwer und wurde sofort ins Spital überführt.

Verhaftung eines Raubmörders.

Die Sicherheitspolizei verhaftete gestern Nacht den Raubmörder Toma Constantinescu, welcher vor etwa 3 Monaten den Einwohner der neben Calarasi gelegenen Tona, Nicolae Dumitru, ermordet hat. Toma Constantinescu hatte sich, um sich unkenntlich zu machen, verkleidet und konnte nur auf Grund der sicheren Angabe des Staatsanwaltes von Blajca, daß der Mörder sich bei einem Nicolae Popescu in der Strada Scherban-Boda Nr. 231 aufhalte, verhaftet werden.

Der erste rumänische Passagierdampfer.

Auf der Werke der Regie der Staatsmonopole wird mit großem Eifer an dem Bau des ersten Dampfers gearbeitet, der den Passagierverkehr zwischen T. Severin und Galatz vermitteln soll. Man hofft, daß der Dampfer bis zum April fertiggestellt sein wird, worauf dann der Bau zweier anderer Passagierdampfer beginnen soll.

Endlich Schnee!

Der heißersehnte Schnee hat sich endlich eingestellt

und man kann nur wünschen, daß er jetzt liegen bleibe und nicht vorzeitig schmelze. Der „Krivets“, mit dem er gekommen ist, hat ihn zwar stellenweise verweht, im Uebrigen aber keine wesentlichen Störungen hervorgerufen. Auch der „Poleiu“, der Eisregen hat nicht gefehlt. So sehr aber ist uns Allen die wirtschaftliche Krise in die Glieder gefahren, daß wir bei dem Anblick des Schnees, der ziemlich ausgiebig gefallen ist und unsere stark gesunkene Hoffnungen auf eine gute Ernte in diesem Jahre neubelebt hat, das schmerzhafteste Gefühl, das der Eisregen im Gesicht hervorruft und die Beklemmung, welche der „Krivets“ verursacht, mit Wonne ertragen haben. Zur Stunde wo wir diese Zeilen schreiben, heult der „Krivets“ nicht mehr, die Luft ist ruhig und auch die Befürchtung von heute Morgen, der Schnee werde zu Wasser werden, beseitigt. In den abseits vom großen Verkehr gelegenen Straßen konnte man heute Früh schon Schellengeltingel vernehmen. In den Hauptstraßen rollen aber noch immer die Wagen und werden voraussichtlich den ganzen Winter über vollen denn die Schneepflüge, welche die Primarie jüngst angeschafft, thun ihre Dienste. Der Tramwayverkehr ist unterbrochen und es ist fraglich, ob er im Laufe des heutigen Tages aufgenommen werden wird. Wer gestern die Schneepflüge der Primarie in Thätigkeit gesehen hat, konnte die Frage nicht unterdrücken, warum nicht auch die Tramwaydirektionen solche Pflüge anschaffen, um die Strecken, welche sie befahren, möglichst schnell zu reinigen. Mit der Abnahme der Temperatur wächst auch wieder die Hoffnung, daß die Eiskalamitäten im nächsten Sommer nicht so groß sein werden wie jene hiesige Bierbrauerei angenommen hat, die eine Eismaschine um die Kleinigkeit von 30.000 Frs. bestellt hat, um das Eis für ihren Bedarf künstlich herzustellen.

Die Jagdverhältnisse in der Dobrudscha.

Ein in Constanza erscheinendes Blatt, die „Aurora“ beschäftigt sich in einer seiner letzten Nummern mit den Jagdverhältnissen in der Dobrudscha und was das Blatt diesbezüglich zu erzählen weiß, klingt wenig erfreulich. Den Hasen und Rebhühnern wird da in unbarmherziger Weise nachgestellt, so daß, wenn die heutigen Zustände noch eine zeitlang fort dauern, man tagelang in der Dobrudscha nach einem Hasen oder Rebhuhn wird suchen müssen. Die Hasen werden da mit Windhunden gejagt, obwohl das Gesetz das verbietet. Und was das heißt, wird jeder verstehen, der weiß, daß es meilenlange Strecken giebt, in denen kein Wald, kein Busch, kein Strauch vorhanden ist, einem Hasen das Entrinnen zu ermöglichen. Die Rebhühner aber werden mit Netzen gefangen, was gleichfalls gesetzlich untersagt ist. Infolge Nahrungsmangel nähern sich die Rebhühner in größeren Schaaren den Dörfern und was nicht ins Netz geht, wird niederknallt. Dieser Mordjagd werden von der „Aurora“ namentlich die deutschen Bewohner der Dobrudscha und die Tartaren beschuldigt, die, ehe sie das Wild auf den Markt bringen, sich bemühen, dasselbe zu präparieren, als sei es weibgerecht erlegt. Das Blatt erzählt, daß ein Bauer eines Tages nicht weniger als dreißig Hasen auf einmal auf den Markt von Constanza gebracht hat, die sämtlich Spuren trugen, Opfer der Windhunde gewesen zu sein. Bei alledem rührt sich keine behördliche Hand, um dieser Ausrottung des Wildes zu steuern. Ja, es gibt nach diesem Blatte sogar behördliche Funktionäre, welche selbst entgegen den Vorschriften des Jagdgesetzes, entgegen den ausdrücklichen Anordnungen der Präfekten General Dumca und Oberst Kirizescu an der Ausrottung des Wildes mitthun. Als ein solcher pflichtvergessener Beamte wird der Subpräfekt des Kreises Jstru im Distrikte Tulcea genannt. Der größere Theil des erlegten Wildes geht nach Bukarest und die „Aurora“ versichert, daß es einen Postkondukteur auf der Strecke Bukarest-Constanza gibt, der so oft er in Musatlar eintrifft, die Bauern geradezu auffordert, ihm möglichst viel Wild zu verschaffen, das er dann im Postwagen nach Bukarest bringt. Massenhaft werden Hasen und Rebhühner für Rechnung eines Herrn in Ostrov erlegt. Angesichts dieser systematisch betriebenen Verfolgung des Wildes in der Dobrudscha verlangt das zitierte Blatt, daß man kompetenten Ortes sich endlich zu einer Steuer dieser himmelschreienden Mißstände aufraffe und schlägt insbesondere vor, Jedermann zu bestrafen, der im Besitze eines Windhundes betroffen wird, und die Jagd auf Rebhühner mit dem 1. Dezember vollständig zu untersagen. — Was die „Aurora“ in dem Vorstehenden ausführlich, haben wir schon wiederholt gesagt. Bislang waren aber alle Mahnungen, alle Klagen vergeblich. Da es aber so nicht bleiben kann, soll in Rumänien — denn was in der Dobrudscha geschieht, wird auch in anderen Theilen des Landes von Professionsjägern betrieben — das Wild nicht vollständig ausgerottet werden, wird hoffentlich der Domänenminister Carp bald die Mäße finden, auch den Jagdzuständen seine volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und die schließlich gewünschte Abhilfe durch Verbesserung des Jagdgesetzes einerseits und durch scharfe Ueberwachung der strikten Durchführung desselben andererseits bringen.

Das Heilserum.

Wie bereits gemeldet, vertheidigte Professor Widerhofer seinen Standpunkt in Betreff der Serumtherapie sehr energisch in der Wiener Gesellschaft der Aerzte. Er sagte: Professor Kassowitz hat am Ende seiner langen Auseinandersetzung, in welcher er das Diphtherie-Serum so lebhaft bekämpft hatte, den Wunsch ausgesprochen, es mögen die

Versuche mit diesem Heilmittel in möglichst großer Ausdehnung fortgesetzt werden. Hat Professor Kassowitz eine ehrliche Ueberzeugung gegen die Serumtherapie gewonnen, dann ist dieselbe nach seiner Ansicht als gemeinschädlich zu verwerfen, oder Professor Kassowitz wünscht die Fortsetzung der Versuche, dann ist er von der Schädlichkeit der Serumtherapie nicht überzeugt! Ein Drittes giebt es nicht. Professor Kassowitz behauptet, daß in dem vollständigen Mißlingen der Immunisierungsversuche beim Menschen ein ominöses Moment für die Heilungsversuche der menschlichen Diphtheritis zu erblicken sei, denn zahlreiche mit Serum präventiv behandelte Kinder seien dennoch an Diphtheritis erkrankt. Er führt aber keine Ziffern an; ich nenne das nur die Immunisirung verdächtigen. Unter 53 immunisirten Kindern ist mir nur eines, leicht an Diphtheritis erkrankt. Ich bin also mit den Resultaten der Immunisirung vollkommen zufrieden. Ich werde auch fortan weiter immunisiren, mindestens werde ich es für meine Gewissenspflicht halten, solchen Eltern, die in beschränkten Wohnungen leben, wenn eines ihrer Kinder an schwerer Diphtheritis erkrankt, die Präventiv-Injektion für die anderen Kinder anzurathen. Welch anderes Mittel sollen wir denn den Leuten zum Schutze ihrer Kinder empfehlen? (Zu Professor Kassowitz gewendet:) Kennen Sie einen Fall, wo ein Kind durch Präventiv-Injektion gestorben ist? Ich kenne keinen. Professor Kassowitz sagte weiter, in zahlreichen Fällen seien Kinder, trotzdem sie rechtzeitig injiziert wurden, der Diphtheritis erlegen. Er möge uns doch die Ziffern bringen. Professor Kassowitz hat von Herzlähmungen als Folgen der Serumbehandlung gesprochen; er hätte aber beweisen müssen, daß diese Lähmungen jetzt häufiger als vor der Serumtherapie auftreten. Professor Kassowitz behauptete ferner, die günstigen Sterblichkeitsverhältnisse in den Wiener Spitälern beruhen nur darauf, daß jetzt eine größere Anzahl leichterer Fälle in die Spitälern gebracht werde. Woher weiß er das? In welchen Kinderpitälern hat er seine Beobachtungen gemacht? Bezüglich meines Kinderospitals erkläre ich ihm ganz kurz und klar, daß das ganz unwahr ist. Ich kann versichern, daß wir, besonders seit Anfang November, fast nur schwere Fälle aufnehmen. Durch welche eigene Beobachtungen begründete Professor Kassowitz seine Meinung? Durch acht Fälle. Professor Kassowitz hat in unverantwortlicher Weise das Vertrauen der Bevölkerung zur Serumtherapie erschüttern wollen. Ich halte die fünf Thesen, die ich aufgestellt, vollinhaltlich aufrecht. Für den Münchener Kongreß ist eine große Serum-Debatte geplant. Dort wird mich Professor Kassowitz finden, wenn er den Muth hat, seine Thesen auch dort zu vertheidigen. Ich lade dazu auch den Professor Dräsche ein.

Ueber die Erlernung der chinesischen Sprache

schreibt man der „Kölnischen Zeitung“ aus Shanghai: Durch die Audienz der fremden Gesandten beim Kaiser von China, wie überhaupt durch die ganze jetzige Lage in Ostasien ist die oft besprochene Frage wieder in den Vordergrund getreten, ob die in Peking beglaubigten Diplomaten, sowie die fremden Konsuln in den chinesischen Vertragshäfen gut daran thun, chinesisch zu lernen. Auf den ersten Blick scheint es ganz selbstverständlich, daß es sehr wünschenswerth sei, wenn ein Diplomat oder ein Konsul die Sprache des Landes lerne, in dem er wirkt. In China liegt die Sache jedoch nicht so einfach. Denn die chinesische Sprache ist so außerordentlich mühsam zu erlernen, daß nur wenige Ausländer sagen können, sie beherrschen sie einigermaßen. Die erste ganz gewaltige Schwierigkeit liegt darin, daß man eigentlich zwei Sprachen lernen muß, weil in keiner anderen Sprache der Unterschied zwischen dem gesprochenen Wort und der schriftlichen Ausdrucksweise so groß ist, wie im Chinesischen. Die Umgangssprache der gebildeten Chinesen, den sogenannten Mandarindialekt, würde man nun ebenso leicht erlernen können, wie die meisten europäischen Sprachen, jedenfalls aber leichter als zum Beispiel das Russische, wenn dem nicht ein zweites Hinderniß entgegenstände, nämlich daß man sich nicht gut in chinesischen Familien einmischen kann. Hat Einer einigermaßen sprechen gelernt, so beginnt erst die Hauptschwierigkeit, denn nun muß er sich den Ballast von mehreren tausend verschörfeltesten Schriftzeichen einpaufen. Hat er auch das gethan, so kann er doch noch nicht lesen, denn dazu gehört eine Kenntniß dessen, was diese trauflüchten Zeichen in Zusammenstellungen für einen Sinn haben. Die chinesische Sprache ist oft eine einfüßige Sprache genannt worden; mit Unrecht, denn obwohl jedes Schriftzeichen eine eigene Bedeutung hat, so ändert sich diese doch sehr häufig bei der Zusammenfügung von zwei oder drei Zeichen. Endlich ist noch zu erwähnen, daß der Unterschied zwischen dem Stil verschiedener Schriftstücke im Chinesischen viel größer ist als in anderen Sprachen. So kann Jemand, dem Schriftstücke, wie sie zwischen Behörden gewechselt werden, wenig Schwierigkeiten bereiten, darum noch lange nicht ohne weiteres Confucius oder Mendius lesen. Immerhin giebt es eine ziemliche Anzahl von Beamten in den Konsulaten wie im Zolldienste, die diese Anforderungen erfüllen, sich aber absichtlich nicht weiter in die chinesische Literatur vertiefen. Die Engländer haben schon seit Jahrzehnten an dem Grundsatze festgehalten, für China nur solche Männer zu Konsuln zu ernennen, die in Peking eine Prüfung im Chinesischen bestanden haben, und seit langer Zeit hat es keinen englischen Konsul in China mehr gegeben, der die Landessprache nicht beherrschte. Diese englischen Konsuln aber, die viel

größere Interessen zu vertreten haben, als andere Konsuln zusammengenommen, haben leider meistens, zum großen Schaden für sämtliche Ausländer, den Mandarinen gegenüber wenig Sprachkenntniß bewiesen. Sonst ist bei den Diplomaten in Peking die Kenntniß der Landessprache wenig verbreitet; von den jetzigen Gesandten spricht sie keiner. Es ist aber zum Glück wohl nur noch eine Frage der Zeit, wann diese unglückselige Sprache sowohl von Diplomaten wie von Konsuln überhaupt nicht mehr gelernt zu werden braucht, denn diese Zahl der englisch sprechenden und schreibenden Chinesen nimmt von Jahr zu Jahr zu.

Ein Prozeß wegen Erbschleicherei.

Das Pariser Zivilgericht that leztthin einen Spruch, den die Ständeschronik mit einem gewissen Behagen verzeichnet. Die Fürstin Sagan war diesmal Klägerin mit ihrem Bruder, dem Baron Raymond Seilliere, demselben, den sie vor einigen Jahren als Rechtsbevollmächtigten ihrer zwei anderen Brüder, Roger und Frank Seilliere, unter Kuratel stellen und in einer Irrenanstalt einsperren ließ, aus der er mit Hilfe seiner Freunde glücklich entkam. Zwischen hinein hatte die Dame mit dem vornehmen Namen, Tochter eines in den Adelstand „erhobenen“ Heereslieferanten der Kaiserzeit, Gerichtshandel mit ihrem Gemahl, dem fashionablen Lebemann, der ihre Millionen nur so durch seine aristokratischen Finger gleiten ließ, und ihrem einzigen Sohne, dem Fürsten Hely de Talleyrand-Perigord, welcher von dem Vater des Lebens leichtes Führen und von der Mutter die Spekulationsnatur geerbt hat. Diesmal galt es, eine leztwillige Verfügung ihres zweiten Bruders Roger unzustößig zu machen. Der rehabilitirte Baron Raymond ging Hand in Hand mit ihr; nicht so der jüngste der Brüder, Schwiegersohn des Generals de Galliffet, der erklärt hatte, er werde, ohne Partei zu ergreifen, sich dem Richterspruche fügen. Roger Seilliere galt für halb blödsinnig. Eine Art Waldmensch mit Herkulesgestalt, der in seiner Jugend nicht fertig lesen und schreiben lernte, kannte er den Werth des Geldes genugsam, um mit seinem stattlichen Vermögen zu knausern, und daneben hatte er nur noch Sinn für hohe Titel und Auszeichnungen. Der Schwiegersohn eines asiatischen oder auch, wie er selbst sagte, eines amerikanischen Königs zu werden, war sein Traum, diese ehrgeizigen Gelüste mußte eine Frau Merlier auszubeuten, zu der er jahrelang in intimen Beziehungen stand. Als sie älter wurde, bemutterte sie ihn und verhalf ihm zu Romanen, von denen ganz Paris sich heitere Geschichten erzählte. Besonders lachte man über ein galantes Abenteuer, in das Frau Merlier den Baron Roger verwickelt hatte: eine reizende, flachsblonde russische Fürstin, die sterblich in ihn verliebt war, kam und verschwand, ihn bezauberte und ihm größere und kleinere Summen abnahm, dafür aber Orden und Ehren in Moskau versprach. Eines Tages erklärte Baron Roger plötzlich, er rufe nach Amerika zu einer Inkas-Tochter, allein er gelangte nicht an's Ziel, denn ein jäher Tod raffte ihn in Newyork hinweg. In seinem Testament waren der Frau Merlier 400.000 Franks angesetzt. Das Gesamtvermögen, in das sich die drei Geschwister zu theilen hatten, betrug zwischen sieben und acht Millionen; deffenungeachtet wurden der Freundin die 400.000 Franks streitig gemacht unter dem Vorwande, sie habe den Baron Roger durch Begünstigung seiner ausschweifenden Lebensweise getödtet. Das Gericht wies aber die Forderung der Familie Seilliere ab, weil keine Erbschleicherei vorliege und Baron Roger nach dem Zeugniß der Aerzte und des Notars vollbefähigt war, frei zu testiren.

Ein aufregender Vorfall

ereignete sich, wie man aus Madrid, 14. Januar, schreibt, im Gefängniß zu Granada. Die Personalien eines eben verhafteten Pferdebiebes sollten aufgenommen werden, als dieser plötzlich eine Pistole hervorzog und den Direktor mit Geschüssen bedrohte, wenn er ihn nicht sofort in Freiheit setze. Einer der in der Nähe stehenden Beamten wollte sich auf den Dieb stürzen, wurde aber von dem Menschen ohne Weiteres niedergeschossen. Darauf folgte allgemeine Flucht der Gefängnißwärter. Als der Dieb sich entfernen wollte, begegnete ihm auf dem Flur ein anderer Aufseher, dem er ebenfalls eine Kugel durch den Leib jagte. Die Wache stehenden Soldaten, durch die Schüsse aufmerksam gemacht, eilten herbei und forderten den Verbrecher auf, sich zu ergeben. Als dieser statt einer Antwort von Neuem den Hahn spannte, gaben sie Feuer und machten ihn unschädlich.

Eine Schauergeschichte.

In Heapbridge bei Heywood — so schreibt man der „Köln. Ztg.“ — starb eine Frau; man nahm ihr das Maß für den Sarg ab und bedeckte ihren Mund mit einem Leinwandstreifen. Acht Stunden später, gerade als zwei Mägde das Zimmer in Ordnung brachten, richtete sie sich plötzlich in die Höhe. Die Dienstmädchen flüchteten und stürzten die Treppe hinab, wobei sie sich nicht unerheblich verletzten. Schließlich faßten verschiedene Nachbarn sich ein Herz, gingen in das Todenzimmer und fanden die arme Frau noch aufrecht sitzend, aber sehr schwach. Bald starb die Frau auch wirklich, und zwar, wie der Arzt erklärte, an den Folgen des Schreckens während ihres Scheintodes. Ihrem Sohne erzählte sie noch von den größten Empfindungen, die sie hatte, als man sie gewaschen und zur Beerdigung zurechtgelegt habe.

Der englische Sonntag.

Kein Theater, kein Konzertsaal, kein Museum, keine Gemäldeausstellung, nur Kirchen und Kapellen sind geöffnet! — keine Post, kein Tanz, kein — nichts als Predigt und Gebet, Hymnen-Gesänge und „beschaunliche Ruhe“.

Indessen die Zeiten ändern sich zusehends. Es rüttelt und regt sich auf allen Seiten, den puritanischen Geist abzuschütteln, der England so lange gefangen gehalten. Die Gesellschaft, welche die Eröffnung der Museen am Sonntag anstrebt, hat wenigstens in Bezug auf solche Gemäldeausstellungen, die sich in Privathänden befinden, bereits mancherlei Erfolge aufzuweisen.

„Können wir denn nicht wenigstens Tennis am Sonntag spielen?“, fragte ein anderer Gast des Hauses unseres Freund Smith.

„Ich persönlich habe eigentlich nichts dagegen“, antwortete er ausweichend, „aber meine Frau —“

„Ich auch nicht!“ unterbrach ihn Mrs. Smith, „aber was würde unser Nachbar Robinson dazu sagen!“

Das ist der wund Punkt! Die „beschaunliche Ruhe“ und Unthätigkeit des Sonntags bringt es ganz von selbst mit sich, daß man dem lieben Nachbar gerade an diesem Tage mehr als gewöhnlich über die Gartenmauer schaut; und da die „beschaunliche Ruhe“ nicht gerade auch Stillschweigen auferlegt, so ist eine der vornehmlichsten Beschäftigungen für den Sonntag diejenige geworden: to talk scandal (zu tratschen).

Der Zufall wollte es, daß ich einige Zeit später auch mit Mr. Robinson bekannt wurde. Ich legte ihm eines Tages dieselbe Frage in Bezug auf das Tennispiel vor.

„Ich persönlich habe nichts dagegen“, antwortete er, „aber was würde wohl Ihr Freund Smith zu so etwas sagen?“

Dieses eine Beispiel ist höchst charakteristisch für die in England vielfach herrschenden Ansichten über diese Dinge. Smith und Robinson verstehen jetzt einander und haben jüngst sogar schon zusammen am Sonntag Tennis gespielt.

So brechen bei tausend anderen Smiths und Robinsons ähnliche Anschauungen, die einer neueren Generation längst sich angebrängt, bei den nun einmal bestehenden Verhältnissen indessen nicht plötzlich zur Geltung gelangen können, allmählig aber sicher sich Bahn.

Davon erhielt ich jüngst wieder einen schlagenden Beweis, indem ich letzten Sonntag in einem der vornehmsten Restaurants der Metropolis mit einigen Freunden dinirte, einen Beweis, den sich ja auch jeder fremde, mit den hiesigen Verhältnissen sonst ganz und gar unbefannte Reisende leicht verschaffen kann; und es würde ihm ein Besuch an dieser Stätte nicht nur das Bild einer neuen Richtung englischer Sonntäglichkeit, sondern auch einen Einblick in die vornehme und tonangebende Welt dieses Landes überhaupt gewähren, die wohl nirgends an irgend einem für Jedermann zugänglichen Orte in so reichhaltiger Vertretung anzutreffen ist, wie am Sonntag Abends in den Restaurationsräumen des Savoy-Hotels in London.

Gern schickte ich hier erst einige Worte über dieses neueste und großartigste Hotel der englischen Hauptstadt voraus, allein die Welt — zu der doch auch gewisse, den Nothstand schwingende Herren gehören! — ist so voll Argwohn und konnte mir leicht wer weiß welche Beweggründe unterstellen. Ich will mich daher mehr auf das gesellschaftliche Bild von Persönlichkeiten beschränken, die an dieser Stätte regelmäßig versammelt sind; da sie aber wohl Alle in der einen oder andern Weise mehr oder weniger hervorragend sind, so darf ich mir vielleicht erlauben, auch die geschätzten Leser dieser Zeitung hier zu Gast zu bitten.

Ob Frack erforderlich? Freilich! Der Frack ist ja die regelmäßige Abendtracht in allen „besseren“ Kreisen des Landes, ob die Angehörigen derselben ausgehen oder bei sich Fremde empfangen oder auch „gemüthlich unter sich“ sind. Dies ist nicht sehr bequem, aber man gewöhnt sich schließlich auch daran. Macht man sich doch auf dem Continent auch „zu Tisch zurecht“ und da ist dann schließlich ein Kleidungsstück mehr oder weniger wirklich nicht von so großem Belang. Hier aber, an dieser Sammelstätte der vornehmen Welt, würden wir ohne vollste Toilette unbedingt auffallen. Und das wollen wir doch nicht! Da möchte ich denn auch die gnädige Frau ersuchen — wenn ich darf! — ein bißchen tiefer ausgeschnitten zu erscheinen — noch etwas tiefer! — so tief, wie es sich irgend mit Ihren Begriffen von Wohlstandigkeit vereinbaren läßt. Es bleibt dann doch noch immer eine erkleckliche Differenz zwischen diesen und den in dieser Hinsicht im „proden“ England herrschenden Bräuchen.

Ob die gnädige Frau alle Diamanten aufstecken sollte? — Nun, nicht eben alle, aber so ein halbes Kilo anzuladen, ist hier jedenfalls ganz an der Tagesordnung.

So, wenn es nun beliebt einzutreten, Aber, was muß ich hören — wir werden mit Musik empfangen! — Musik am Sonntag Abend — in England — an einem solchen Ort! — Wird da nicht gleich die Polizei — Schön höre ich die Schritte der Schergen des Gesetzes dicht hinter uns — Aber ist es denn möglich, sitzt da nicht — gleich am Eingang — The Right Honorable, der Marquis von Ripon, ein Mitglied des Cabinets, mit seinen Damen und lauscht der Musik — am Sonntag!

„Sacred music“ (Kirchenmusik), räumt uns der Alles beobachtende Mr. Schenard zu, der Direktor des Hotels, dem es offenbar peinlich ist, inmitten der heiteren Gesellschaft Gäste zu empfangen, denen die Beweismittel schändlicher Sabbath-Entheiligung gar zu sprechend aus dem Antlitz schauen. Indessen „wir leben in einem freien Lande“ — das bekommt man doch in England oft genug zu hören — sollten wir da, was ein Minister in Bezug auf Ge-

setzesübertretung wagt, nicht auch auf uns zu nehmen uns erdreisten können! Nehmen wir Platz!

„Sacred music!“ Aber warum blinzelte der gute Mann so mit den Augen, als er uns die Worte zuflüsterte? War das nicht eben das Intermezzo aus der „Cavalleria“, und jetzt — ja das ist doch aus dem „Mifado“. Ist dies „sacred music?“

„Indessen, ist denn nicht jede Musik etwas Heiliges, solange sie nur gut ist?“

„Ganz gewiß, meine Gnädigste, und insofern ist diese Musik jedenfalls „very sacred“. Ist die Kapelle doch auch eine jener hier in so großem Ansehen stehenden Hungarian Bands, unverfälschte Ungarleute, die durch das Feuer ihres Spiels erst die rechte weisevolle Stimmung hervorrufen.“

Da sitzt wahrhaftig der Komponist des „Mifado“ selbst, Sir Arthur Sullivan, der mit seiner großen Oper „Ivanhoe“ nun ja auch im Auslande jene außerordentlichen Erfolge feiert — will, die ihm trotz aller Klame in eigenen Vaterlande doch eigentlich ausgeblieben sind. Und daneben, ist das nicht der Dramatiker Jones, der mit seinen Rivalen Pinero und Chambers in letzter Zeit auch in dem einen Punkte gewetteifert hat, nur noch „Women with a past“ (Frauen mit einer Vergangenheit) auf die Bühne zu bringen. Frauen und Mädchen, mit einer Vergangenheit, denen indessen — wenn es, auch in der Gegenwart etwas stürmisch zugeht — das gute Herz der Dramatiker eine viel heiterere Zukunft entgegenläßt, als es selbst Monieur Dumas für seine „Kameliendame“ für angebracht hielt, Frauen und Mädchen, die fallen, aber einfach wieder aufstehen und ruhig stehen bleiben. Das ist die neue, von allen Seiten hier jetzt gewedigte Moral.

„Aber sehen Sie nur dort — ah, der Herr Gemahl hat sie schon entdeckt! — die ewig blühende „Billie von der Insel Jersey“, „die schönste Frau Englands“. Sie hat mir's schon angethan im Jahre — — doch wozu spiel' zarte Empfindungen mit trockenen Zahnen belegen. Das ließe am Ende gar Schlüsse auf mein Alter zu und —“

„Wie? Der Herr Gemahl soll endlich den bewundernden Blick von der schönen Frau abwenden? Das würde ich auch. Aber das ist das Los der Mrs. Langtry, von jeher gewesen. Sie konnte sich nirgends gehen lassen, ohne die Verehrer schaarenweise um sich zu sammeln. Was Wunder, daß sie auf den Gedanken verfiel, wirklich und für Geld „sich gehen zu lassen“, indem sie den zu diesem Behuf hier nicht mehr ungewöhnlichen Weg einschlug und auf die Bühne ging. Was hat sie für Triumphe gefeiert!“

„Als Schauspielerin.“

„Als Schönheit, die sich sehen lassen konnte.“

„Aber konnte sie denn spielen?“

„Wer kümmerte sich darum! Die gnädige Frau wollen mit dem Herrn Gemahl den Platz wechseln? Es scheint wirklich nöthig!“

So! Von da ab können Sie auch umso leichter einer anderen hervorragenden Persönlichkeit der Londoner Bühnenvelt ansichtig werden. Der Herr mit dem Kneifer und dem für einen Engländer ungewöhnlich langen Lockenhaar ist der ebenso gefeierte wie von anderer Seite so scharf angegriffene Schauspieler Henry Irving, der allerdings in seiner Darstellungsweise — die unfehlbarsten Schwächen in Bezug auf gewisse Gesten und auf die Aussprache an den Tag legt, trotzdem aber ein wirklich genialer Künstler bleibt. Die schlanke Dame an seiner Seite ist Englands bedeutendste Bühnenkünstlerin, die viel bewunderte Miss Ellen Terry.

Der Herr, der da eben mit zwei Damen eintritt, ist

rend des Sturmes verschwindet!“ Als ich an der Thür stand, hieß er mich zurückkommen. „Der alte Mann mit dem weißen Bart und den schwarzen Augen, sagtest du? Es wäre wohl angebracht, wenn ich für seine Bequemlichkeit Sorge trüge. Er ist vielleicht ermüdet und wünscht Ruhe; vielleicht lassen die Räumlichkeiten, in denen er sich befindet, zu wünschen übrig. Gehe deshalb zuvor zu ihm hin und erkundige dich nach seinem Befinden und nach seinen Wünschen.“ Und als ich mich zum Gehen anschickte, ließ er mich noch einmal zurückkommen. „Einen Augenblick noch verziehe!“ sagte er. „Je mehr ich nachdenke, desto wichtiger erscheint mir die Angelegenheit. Du weißt, Mirza, daß ich zu keinem bestimmten Zwecke hierher kam, daß ich vielmehr unwillkürlich hierhergezogen wurde. Jetzt sehe ich, daß ich ihm hier begegnen sollte — es ist eine Fügung der Sterne. Ich werde von ihnen hören!“ O Prinz — Mirza's Augen funkelten, und beherzt hob er seine beiden Hände empor — „wenn je ein Mann glaubte, was er sagte, so ist es mein Herr.“

„Ein weiser Herr, in der That“ sagte der Jude, der nur mit Mühe seinen Jubel unterdrückte. „Was sagte er weiter?“

„Zudem ich ihren Boten Chre — so fuhr mein Herr fort — warum soll ich da nicht auch die Sterne ehren? Ihre Stunde ist Mitternacht, denn dann sind sie alle an diesem wie an jenem Horizont erloschen, sie rufen einander zu und verschmelzen ihre Einflüsse in jene Harmonie, die die Prediger den Willen des Allbarberzigen nennen. Eine gute Stunde für die Zusammenkunft. Höre, Mirza —“

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Prinz von Indien.

Von Lewis Wallace.

(72. Fortsetzung.)

Es wäre ein interessantes Studium gewesen, das Gesicht des Zuhörers, wie Mirza mit seiner Bertheidigung fortfuhr, zu beobachten. Er sah seine erheuchelte Strenge die gewünschte Wirkung hervorbringen, er entlockte dem Vertrauten Mohameds die Auskunft, um die es ihm am meisten zu thun war. Im Voraus so unterrichtet, mußte seine Rolle bei der kommenden Unterredung eine leicht sein. Um indeß den Anschein zu vermeiden, daß es ihm mit seinem Tabel nicht ernst gewesen, sagte er feierlich: „Ich sehe, welchem Drucke du ausgesetzt warst, mein tapferer Freund. Ich sehe auch, wie tief deine Liebe zu deinem edlen Schüler ist. Er ist zu dem Besitz eines Dieners von solcher Klugheit und Ergebenheit zu beglückwünschen. Aber ich wiederhole meine Frage — wie viele warten auf mich?“

„Deine Enthüllungen, o Prinz, wurden mir meinem Herrn anvertraut, und du darfst fest überzeugt sein, daß sie tief verschlossen in seinem Busen ruhen. Wie wichtig es ist, sie dort unter dreifachem Verschluss zu halten, sieht Niemand besser als er selbst ein. Mehr als eine Niederlage — ich glaube, daß er das Geständniß gestatten

würde — hat ihn gelehrt, daß Verschwiegenheit die Seele jedes Unternehmens ist.“

„Sprichst du so, o Emir? Meine Hoffnung lebt wieder auf. Ja, fast möchte ich, nachdem ich dir gelauscht, sagen, daß du richtig gehandelt hast. Zweifellos hat er sich in den Jahren, die vergangen sind, seitdem du seinen Bitten nachgabst, des Schutzes der Vorsehung erfreut.“

Der Prinz streckte seine Hand wiederum aus, die der jetzt äußerst zufriedene Mirza inbrünstig drückte, indem er gleichzeitig sagte: „Ich bringe dir von meinem Herrn Mohamed eine Botschaft. Ich war bei ihm, als der Gouverneur kam und mir deinen Ring überbrachte — und um es nicht zu vermissen, hier ist er, nimm ihn wieder zurück — er kann dir in Zukunft vielleicht von Nutzen sein wie heute.“

„Ja, ein guter Gedanke das!“ rief der Jude aus, indem er den Ring an seinen Finger steckte. Dann fuhr er, den Blick auf das Türkisauge gerichtet, mit feierlicher Stimme fort: „Ja, die Verpflichtungen des Pentagramms dauern fort — sie sind wie ein Gebot Gottes.“

Seine Worte und sein Wesen machten tiefen Eindruck auf Mirza.

„Mein Herr Mohamed“, sagte er, „bemerkte, daß der Gouverneur mir den Ring überbrachte; als wir darauf wieder allein waren, erzählte ich ihm die Geschichte der Kleinodien. Was! rief mein Gebieter in derselben Aufregung, wie ich, aus: „Fener wunderbare Mann — er hier — hier in diesem Schloß! Er soll mir nicht entgehen. Laß ihn sofort kommen. Ich dulde keinen Verzug.“ Er stampfte mit dem Fuß. „Geh — daß er nicht wäh-

einer der hervorragendsten Parteiführer im konservativen Lager — ein anderer Right Honorable — Mr. Arthur Balfour, der Nefte und demaleinstige politische Nachfolger Lord Salisbury's.

An dem Tisch, an welchem er eben vorübergeht, sitzt einer seiner vornehmlichsten Gegner. — Ah! — nein, sie sehen sich nicht! — Der Herr mit dem scharfen Blick, dem etwas cynischen Gesichtsausdruck ist Mr. Labouchere, der bekannte radikale Abgeordnete und Herausgeber von „Truth“.

Indessen, was sind diese Persönlichkeiten alle im Vergleich zu Denjenigen, die erst durch ihrer erlauchten Titel edlen Glanz als das eigentliche Schwergewicht dem Raume — in den Augen Mancher wenigstens! — die höchste Weihe verleihen. Dort finden wir gar den Herzog von Orleans!

Die Dame neben ihm? — Nein, es ist nicht Madame Melba.

Etwas weiter links sitzt der junge Herzog von Newcastle und wie die hohen Herren alle heißen mögen, die — jedem Verdienst seine Anerkennung! — ihres Vorherrschafts schneidige Steifheit mit vollendetem Anstand zu Tische führen.

So sind wir hier gewiß noch von zahlreichen anderen sozialen Größen umgeben, bekannten Vertretern des Adels, der Intelligenz wie der Geburt, daß wir wohl wähen könnten, wir befänden uns in dem erlesenen Hurlingham-Klub oder gar auf Her Majesty's Drawing Room; daß aber alle solche Persönlichkeiten sich in einem, wenn auch noch so feinen so doch immerhin öffentlichen Restaurant am Sonntag gleichsam ein Rendezvous geben, das mag eine Laune der Mode sein. Es ist aber jedenfalls auch ein Zeichen der Zeit, ein beredter Protest gegen die puritanische Sonntagslichkeit.

W. H. F. Brand.

Bunte Chronik.

Verwendung des Aluminiums.

Die Schweißfähigkeit des Aluminiums ist von dem belgischen Chemiker Spring erprobt worden. Spring beschäftigt sich seit über einem Jahrzehnt mit Versuchen, die einen zuverlässigen Beweis über die Anschauung erbringen, daß viele von den Stoffen, die wir heute als feste ansehen, eigentlich nicht solche sind, sondern vielmehr als „starre Flüssigkeiten“ angesprochen werden müssen. Denn nur unter dieser Voraussetzung lassen sich die Ergebnisse der Spring'schen Versuche erklären, deren erste bezogen, daß viele von den Wirkungen, die an Metallen durch starke Erhitzung hervorgerufen werden können, auch dadurch erzielt werden, daß man diese Metalle einem starken Drucke unterwirft. So erhielt Spring zum Beispiel Messing, als eine Legierung, dadurch, daß er seine Kupfer- und Zinkspäne auf das Feinste mischte und zusammenpresste. In seinen neuesten Versuchen hat nun der genannte Chemiker gleichartige Erfolge von weittragender praktischer Bedeutung erreicht. Er nahm zwei Aluminiumstücke, feilte deren Oberfläche rein und presste sie stark zusammen, indem er sie gleichzeitig erwärmte, aber nur auf einen Grad, der weit unter dem Schmelzpunkte des Metalls lag. Angesichts der bekannten Schwierigkeit, Aluminium zu löthen, wird man die Bedeutung dieses Erfolges zu würdigen verstehen. Auf dieselbe Art schweißte Spring auch andere Metalle zusammen. Dies gelang ihm selbst mit Platin, dessen Schmelzpunkt über 1300 Grad liegt. Es genügte dazu bei län-

gerem starken Drucke eine Erwärmung dieses Metalls auf noch nicht 300 Grad. Mit kristallinischen Metallen (Wismuth, Spiegeglanz) gelangen die Versuche nicht, ein Beweis mehr für die Richtigkeit der vorerwähnten Annahme „starrer Flüssigkeiten“.

Vater und Staatsmann.

Aus London schreibt man: Sir William Harcourt, der zum Verdruss seiner Partei so lange geschwiegen, muß nun diese Woche in Derby sprechen, während sein zärtlich geliebter jüngerer Sohn schwer erkrankt am Typhus darniederliegt. Es war abgemacht gewesen, daß Lady Harcourt und seine zwei Söhne ihn nach Derby begleiten sollten. Er hat nun für diese in einem Schreiben abgesetzt, in dem er weiter bemerkt: „Was mich betrifft, so glaube ich nicht, daß die Krankheit meines Sohnes mein Kommen, das ich für eine gebieterische Pflicht halte, verhindern wird; allerdings, wie Sie wohl glauben werden, komme ich mit schwerem Herzen und angsterfülltem Geist.“ — Lord Rosebery hat eben Nehliches erlitten: am selben Tag, an dem er seine große Rede in Cardiff hielt, wurde sein Lieblingsneffe, Hon. H. O'Brien Wyndham, begraben.

Das Millionenerbe für die Wiener Akademie der Wissenschaften.

Die Wiener Akademie der Wissenschaften hielt gestern eine Sitzung ab. In derselben gelangte das Testament des vorgestern verstorbenen Herrn Joseph Treitl, welcher der Akademie der Wissenschaften eine Erbschaft von einer Million Gulden hinterlassen hatte, zur Verlesung. In dem Testamente spricht der Erblasser den Wunsch aus, mit seinem Vermögen dazu beizutragen, daß die Menschheit durch die Erforschung der Natur immer mehr zur Erkenntnis der Wunder Gottes gelange; speziell erklärt er es als seine Intention, daß der Himmel und die Erde zum Gegenstande der weitestgehenden Forschungen gemacht wird. Der Vorsitzende gab der pietätvollen Verehrung der Akademie für den Mann, der in so großmüthiger Weise sein Vermögen den Zwecken der Wissenschaft gewidmet hatte, Ausdruck. Die Akademie wird einen prachtvollen Kranz mit schwarz-gelben Schleifen am Grabe des edlen Testators niederlegen. Die Mitglieder der Akademie werden sich an dem Leichenbegängnisse Treitl's beteiligen, und der Vizepräsident Eduard Suez, als Vorsitzender der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klassen, wird dem Verbliebenen am offenen Grabe einen Nachruf halten.

Daß die Zähne

eines der besten Mittel zur Identifizierung von Leichen sind, hat, wie man aus London schreibt, sich wiederum durch einen auffälligen Beleg bewährt. Ein Gemeindebeamter zu Rochester erhielt vor einigen Tagen von seiner Tochter einen Brief, worin sie ihm anzeigte, daß sie sich um eine neue Stelle bemühe; falls sie dieselbe erhalte, werde sie schreiben, sonst nicht. Einige Tage später wurde die Leiche eines jungen Mädchens in Medway aufgefunden; der Vater, beängstigt durch das Nichtentreffen des Briefes, besichtigte die Leiche, erkannte in ihr seine Tochter und ließ alle Anstalten zur Beerdigung treffen. Zufälligerweise fiel es dem Unternehmer der Begräbnisse ein, den Mund der Toten zu öffnen; sie hatte nur natürliche Zähne, während die Vermisste vor kurzer Zeit künstliche Zähne sich hatte einsetzen lassen. Der Vater stellte darauf weitere Nachforschungen an und fand seine Tochter frisch und gesund in einer anderen Stellung.

Verschüttet.

Aus Rom, 22. Januar, schreibt man: Auf dem von Vergil und Horaz gleich den nahen Falernergebirgen wegen des guten Rebenasaftes berühmten Mons Massicus — in der heutigen Gemeinde Mondragone im Bezirk Gaeta —

läßt, mir das Schloß nebst Kommandeur zur Verfügung zu stellen. Und ferner, Mirza, so du ein dankbarer Freund bist, diene mir, indem du in die Kessel blickst, aus denen wir unsere Mahlzeit haben sollen, und die Speisen für uns bestellt, wie wenn sie für dich bestimmt wären. Ich verspüre ein wenig Appetit.“

Der Emir schritt rückwärts aus dem Zimmer und verabschiedete sich draußen vor der Thür durch einen tiefen Salaman.

Wenn der Leser den Prinzen jetzt für zufriedengestellt hält, so ist er nicht im Irrthum. Allerdings schritt er noch lange und schnell in dem Zimmer auf und ab. Er fühlte sich wieder an einem Wendepunkt seiner Laufbahn angelangt und traf in Gedanken seine Vorkehrungen.

Da Prinz Mohamed ihrer nicht vergaß, als er sich zum Abendessen begab, so litten seine drei Gäste im Gespräch keinen Mangel, und es kümmerte sie nicht, ob auch der Sturm noch draußen heulte und der Regen prasselnd gegen die Mauern schlug.

Dreizehntes Kapitel.

Mohamed hört von den Sternen.

Es ist vielleicht aufgefallen, daß Mohamed, bei dem doch sonst Denken und Handeln eins war, den Emir Mirza zweimal zurückrief, ehe er ihn mit der Botschaft für den Prinzen von Indien betraute. Bemühen wir uns, diesen Widerspruch zu erklären.

Das Kriegshandwerk und seine Studien hatten das Leben des jungen Türken bisher so vollständig in Anspruch genommen, daß er noch keine Nuße zur Liebe ge-

ist — wie schon kurz gemeldet — ein schweres Unglück erfolgt. Nahe dem Gipfel des 900 Meter hohen Berges, der im Winter wie andere Küstenstriche Campaniens und Latiums den großen Viehheerden der Apenninen als Weidengebiet dient, befand sich eine gewaltige Höhle, welche die Hirten als Wohn- oder Zufluchtsort benützten. In diesem Winter war sie von elf Hirten aus Sorra am Iris bewohnt, die wegen der heftigen Regengüsse der letzten Tage auch einen Theil der Heerden in den dunklen Felsträumen geborgen zu haben schienen. Am 18. Januar wurde ein Bänder aus Piedimonte, den sein Weg an der Höhle vorbeiführte, zu seinem Schrecken gewahr, daß diese — wahrscheinlich in Folge des Regens — zusammengefallen war und ein wirrer Haufen von Felsblöcken und Erdmassen ihre Stelle bezeichnete. Er brachte die Unglückskunde nach seinem Dorfe, von wo man sogleich zur Hilfeleistung aufbrach. Nach fast übermenschlichen Anstrengungen gelang es, einen alten Mann mit zwei Töchtern lebend, aber durch Schrecken, Kälte und Entbehrungen halb von Sinnen, herauszuziehen. Acht Personen und eine Menge Vieh waren durch die Steinmassen zerquetscht worden.

Die vierte Theilung Polens.

Die Mitglieder der aus Warschau zur Beglückwünschung nach Petersburg entsandten polnischen Deputation sollen dort, wie der „Gonice“ zu melden weiß, eine halbe Million Rubel in den Karten verspielt zu haben. Der Prinz von Wales, der dies erfuhr, soll — so bemerkt das erwähnte polnische Blatt mit Galgenhumor — diese Niederlage mit den Worten gekennzeichnet haben: „C'est le quattrinme partage de la Pologne!“ („Das ist die vierte Theilung Polens!“)

Zweimal füsilirt.

In Paris ist der „Sousieur“ des Gaiter-Theaters, Herr Maljournal, gestorben. Der Mann war im Jahre 1871 Mitglied des Centralcomitees der Commune gewesen und zweimal füsilirt worden. Man glaubte beide Male, er sei todt, während er nur in Folge schwerer Verwundungen ohnmächtig geworden war. Eines seiner Beine war vollständig unbeweglich geworden. Auch später als Sousieur nahm Maljournal an allen sozialistischen Vereinen Theil.

Ein Baby vor Gericht.

Bei der letzten Sitzung des Polizeigerichtes von Jefferson-Market in Newyork wurde dem Richter Hagan ein zwanzig Monate altes Kind vorgeführt, das sich des Diebstahls einer Geldbörse mit zwanzig Dollars Inhalt schuldig gemacht hatte. Der früheste „Verbrecher“ wurde von seiner Mutter, die der Hehleret beschuldigt war, in den Gerichtssaal gebracht. Während der Vertheidigungsreden schlummerte der kleine Angeklagte jedoch ein und schlief bald den Schlaf der Gerechten. Der Richter Hagan, ein zweiter Salomo, schloß nun, daß man nicht so tief und so friedlich schlummern könne, wenn man ein Verbrecher auf dem Gewissen habe, und sprach das „angeklagte“ Baby frei!

Die Warzhaner Diskontobank

wurde vor Kurzem durch einen Schwindler um 16,000 Rubel betrogen. Ein früherer Beamter der Bank, Heinrich Bibrovicz, entwendete bei einem Besuch in der Bank eines der Anweisungformulare, die die Bank bei Anzahlungen an ihre Kunden benützt. Bibrovicz füllte diese Anweisung auf die Summe von 16,000 Rubel aus, zahlbar an einen Spediteur in Thorn, der seit Jahren mit der Bank in geschäftlicher Verbindung steht. Dann setzte er die Unterschrift eines der Bankdirektoren und diejenige des Hauptbuchhalters unter die Anweisung. Die Unterschriften waren so geschickt nachgeahmt, daß der Kassier die Summe ansstandslos an einen anständig gekleideten Mann auszahlte,

um Mitternacht — in diesem Zimmer. Gehe nun! Also ist es bestimmt.“

„Und wohl bestimmt, Emir.“

„Darf ich das melden?“

„Mit meinen unterthänigsten Empfehlungen.“

„Erwarte mich also um Mitternacht.“

„Ich werde wach und bereit sein.“

„Zwischen Prinz, will ich dir ein Gemach suchen, das mehr im Einklang mit der Würde des ausgezeichneten Gastes meines Herrn steht.“

„Nein, guter Mirza, laß mich dir hierin rathen. Nur aus Versehen brachte mich der Gouverneur hierher. Er konnte nicht errathen, welches Verdienst ich in den Augen deines Herrn besitze, er hielt mich für einen Christen. Ich verzeihe ihm aber und bitte, ihn seinen Fehler nicht entgelten zu lassen, da er mir vielleicht eines Tages von Nutzen sein kann. Im Falle eines Mißgeschicks — und ein solches schwebt mir in diesem Augenblick vor — könnte ich vielleicht in die Lage kommen, dieses Schloß wieder aufsuchen zu müssen, und ich möchte in diesem Falle in ihm lieber einen Diener als einen Feind sehen.“

„O Prinz.“

„Nein, Emir, der Gedanke ist nur eine Eingebung eines der Propheten, die Alles an den Wendepunkten in dem Leben jedes Menschen aufstell.“

„Aber nicht jeder Mensch sieht die Propheten.“

„Erst beendete der Jude seine Rede.“

„Beschwichtige den Gouverneur lieber, statt ihn noch weiter gegen mich aufzubringen und sich zu, daß Prinz Mohamed, ehe er von hier fortgeht, die Weisung zueick-

funden. Er mußte also entweder diese Leidenschaft verachten, oder aber er war noch nie mit einem weiblichen Wesen zusammengekommen, das einen besonderen Eindruck auf ihn hervorgebracht und ihn ernstlich in Fesseln geschlagen hätte.

Wir haben gesehen, wie er nach scharfem Mitt noch gerade rechtzeitig vor dem Ausbrüche des Sturmes im weißen Schlosse angekommen war. Während er im Thore stand und die Begrüßung des Gouverneurs entgegennahm, wurde das Nahen der auf die Landungsstelle zusteuern Boobe berichtet, die er, um nichts von seiner Gegenwart im Schlosse in Konstantinopel laut werden zu lassen, so lange zurückhalten gebot, bis er auf seinem Wege nach Andrianopel den Bosphorus gekreuzt hätte. Als jedoch der Offizier mit der stolzen Botschaft der Prinzessin Irene an den Gouverneur zurückkam, änderte er seinen Entschluß.

„Was“, fragte er, „du sagst in dem einen Boote sei eine Verwandte des Kaisers Constantin?“

„Sie behauptet es, mein Gebieter, und hat das ganze Ansehen einer Fürstin.“

„Ist sie alt?“

„Jung, mein Gebieter — nicht älter als zwanzig.“ Mohamed wandte sich an den Gouverneur:

„Bleibe du hier. Ich werde an deine Stelle treten und diese Prinzessin meine Aufwartung machen.“ In seiner neuen Eigenschaft, als Gouverneur des Schlosses dann von Pferde steigend, ritt er nach der Landungsstelle, ebenso neugierig, wie von dem Wunsche besseelt, der edlen Dame seinen Schutz anzubieten.

(Fortsetzung folgt.)

der sich durch Papiere ausweisen konnte. Fibrowicz wurde in dem Augenblick verhaftet, als er in einer Restauration am Theaterplage seinen Freunden ein kleines Abschiedsessen gab, denen er mitgeteilt hatte, daß er ins Ausland, und zwar nach Köln und Brüssel reisen wolle. Man fand bei ihm noch 15,500 Rubel. Seinen Helfershelfer, den er nicht nennen will, hat die Polizei noch nicht ergriffen.

Ueber einen Studenten und Professorenstreik wird aus der einst so berühmten Universitätsstadt Bologna unterm 17. d. geschrieben: „Unsere Studentenschaft und die Regierung haben sich gegenseitig den Krieg erklärt, und, wenn nicht Alles trägt, wird der Sieg auf Seiten der Studenten sein. Der italienische Student ist das, was man auf deutschen Hochschulen als „Rauhbein“ bezeichnet; ohne Krakehl und Skandal kann er nicht leben, und da er leider auch Politiker ist, bietet sich ihm fast täglich Gelegenheit zu sogenannten Kundgebungen. Die Bologneser Studentenschaft ist mit einigen Professoren nicht zufrieden, weil sie crispitren sind; seit der italienische Giolitti seine „Akten“ ausgeframt hat, haben die regierungstreuen Professoren in Bologna keine Ruhe mehr. Wo sie sich zeigen, werden sie von ihren Schülern ausgezifcht, und bei ihren Vorlesungen ging es zu wie in einer Volksversammlung. Der Rektor Capellini ist ein guter Mensch, aber ein schlechter Musikant, er wußte sich und seinen Kollegen nicht den nöthigen Respekt zu verschaffen und rief gegen die rebellischen Studenten die Hilfe der Polizei an. Die Folge davon war, daß die Universität polizeilich besetzt wurde, und die weitere Folge, daß es fast täglich zu kleinen Straßenschlachten zwischen der bewaffneten Macht und der gleichfalls bewaffneten Studentenschaft kam. Hin und wieder wurde ein Student verhaftet, mußte aber auf Ersuchen des Rektors bald wieder freigegeben werden. So währte der lustige Krieg schon viele Tage, bis endlich der Unterrichtsminister, des langen Habers müde, die Schließung der Universität anordnete. Das erregte den Zorn der Professoren. Drei Mediziner, die Professoren Novaro, Calderini und Kovighi, erklärten, daß sie sich um die Schließung der Hochschule nicht kümmern und nach wie vor Vorlesungen halten werden. Falls sie daran verhindert werden sollten, würden sie bei der ersten besten Gelegenheit ihre Aemter niederlegen und anderswo, vielleicht in Mailand, auf eigene Kosten eine medizinische Fakultät gründen. Die Studenten haben ihrerseits gleichfalls gegen die Schließung der Universität protestirt und ihr Verbleiben in Bologna von der Erfüllung nachstehender Forderungen abhängig gemacht: 1. Absetzung des Rektors Capellini; 2. Maßregeln des Bürgermeisters und des Stadtraths von Bologna, die den Studenten die Polizei auf den Hals gehakt haben sollen, und 3. Wiedereröffnung der Universität. Sollten diese Forderungen nicht bewilligt werden, so wollen die Studenten, wie bereits angedeutet, der ungasflichen Stadt Bologna den Rücken kehren und in corpore nach besseren Gefilden anschwärmen. Das Wort hat jetzt der Herr Unterrichtsminister.“

Die spanischen „Schatzgräber“.

Die Polizei von Madrid sieht sich genöthigt, jetzt endlich kräftig gegen die „Schatzgräber“ einzuschreiten, da ihr von den Konsulaten dazwischenliegende Belege für die Thätigkeit einer neuen ausgebreiteten Betrügerbande, deren Hauptmacher sich diesmal im Gefängniß von Valladolid zu befinden scheint, zugefellt werden. Eine Frau, die zahlreiche eingeschriebene Briefe in Empfang nahm, wurde bereits verhaftet. Dagegen gelang es einem „Enterrado“, wie diese Sorte von Schwindlern in Madrid genannt wird, sich zu tödten, bevor er ergriffen werden konnte. Man fand Hünderte von Anerbietungsschreiben. (!) Trotz aller Warnungen der Presse wollen die Dummen, die auf solche Weise hereinfallen, nicht alle werden.

Die Rache der Briganten.

Aus Palermo meldet man gestern: Heute Nachts drangen Banditen in das Defonomiegebäude des Barons Ripolino im Städtchen Modica und ermordeten denselbst den Verwalter Luwiano und dessen Frau, den Sekretär des Barons, Belasai, dessen Frau und ein achtjähriges Kind. Geraubt wurde nichts: ein zurückgelassener Zettel besagt, daß es sich um einen Racheakt der Banditen handle, weil die Ermordeten sich wiederholt an der Verfolgung derselben bethellig hätten.

Er darf nicht Nikodemus heißen.

Aus Warschau wird geschrieben: Am Namensdag des Czaren widmete der hiesige Kaufmann Nikodem Ehrlich 200 Rubel zu Gunsten der Volksküche. Die Notiz darüber kam in die hiesigen Blätter und hatte den Erfolg, daß Nikodem Ehrlich alsbald eine Vorladung in das Bureau des Ober-Polizeimeisters erhielt, wo er zur Rechenschaft gezogen wurde, mit welchem Rechte er als Jude den Vornamen Nikodem führt, und zu einer Ordnungsstrafe verurtheilt wurde. So sehr man hier an die Willkür der Polizeiorgane schon gewöhnt ist, erregt dennoch dieser Fall der Bestrafung eines Bürgers aus Anlaß seiner Manifestation der Loyalität gegenüber dem Kaiser allgemeines Aufsehen und Staunen.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 29. Januar 1895

Offizielle Börsenkurse.

Wien, 28. Januar. Napoleon 2.86, Imperial —, titl. Rir

11.12, Silbergulden, Papier 100. —, Papierrubel comp. 133. — Kreditanstalt 412.90, öherr. perp. Rente 100.75, Goldrente 125.75, ungar. Goldrente 124.75. Silberrente 100.75, Sicht London 124.25, Paris 49.375, Berlin 60.85, Amsterdam 102.75, Belgien 49.35, ital. Banknoten 46.45.

Berlin, 28. Januar. Napoleon 16.235, 5% rumänische Rente 98.30 4% rumänische Rente 86. —, 4% rumänische Rente 85.90, Bukarester Municipal-Anleihe 99.80, eselt. Papiere Rubel 219.25, Disconto-Gesellschaft 205.50, Devis London 20.38, Paris 81.10, Amsterdam 168.85, Wien 163.30, Belgien 80.85, Italien 76.15.

Paris, 28. Januar. 3 1/2% franz. Rente 108.20, 3% franz. Rente 102.35, 4% rum. Rente 85.60, 5% rum. Rente 96.50, ital. Rente 85.87, ungar. Rente 101.75, griech. Anleihe 73. 1/2, Ottomanbank 676.87, 6% Egypter 528.12, Türkeilose 128.75, London cheque 25.175, Devis Wien 200.12, Amsterdam 206.12, Berlin 122.03, Belgien 9/32, Italien 5 1/4.

London, 28. Januar. Consolides 104 1/4, Banque de Roumanie 6 1/2, Devis Paris 25.33, Devis Berlin 20.53, Devis Amsterdam 12.03

Frankfurt a. M., 28. Januar. 5% rum. Rente 95. — 4% Rente amort. 83. —

Seiderraupenzucht.

Das Domänenministerium hat beschlossen, drei Stationen für Seiderraupenzucht zu gründen u. z. die eine in der Nähe des Klosters Horez im Distrikte R. Balcea, die zweite in der Nähe eines der Klöster des Distriktes Jilsov und die dritte in der Moldau. In diesen Stationen wird auch die theoretische Ueberweisung durch Herrn Druku erfolgen, der Spezialstudien in Görz, wo sich eine Musteranstalt für Seiderraupenzucht befindet, gemacht hat.

Linie Bukarest-Utenika.

Im Frühjahr wird der Bau der Linie Bukarest-Utenika in Angriff genommen werden.

Schweinemarkt in T. Severin.

In der Zeit vom 13. April 94 bis 17. Januar wurden in die Stellungen der Schweinemarktes von T. Severin 10,482 Stück Schweine eingeliefert, von denen 3779 ins Janere des Landes und 3442 nach Oesterreich-Ungarn verkauft wurden, so daß noch 3,261 in den Stellungen verblieben.

Amerikanische Weinschlinge.

Der gute Erfolg, welcher mit amerikanischen Weinschlingen erzielt worden ist, hat das Domänenministerium veranlaßt, der Kultur dieser Weinschlinge einen größeren Umfang zu geben.

Letzte Nachrichten.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Der Kassationshof bestätigte die Urtheile, welche das Kriminalgericht von Erzringhian am 15. November über 58 Armenier fällte, wovon 24 zum Tode verurtheilt wurden. Die Entscheidung des Obergerichtes verursachte tiefe Verstimmung unter den Armeniern, umso mehr, da die Todesurtheile sofort vollstreckt werden sollen.

Wie die „Times“ aus Teheran melden, hat der erste Erdstoß am 17. d. M. Mittags die Stadt Kuchau innerhalb drei Minuten zerstört. Sechshundert Personen wurden in der Moschee und ebensoviele in verschiedenen öffentlichen Anstalten und Bädern begraben. Drei Tage lang herrschte Mangel an Wasser und Lebensmitteln. Die Ueberlebenden leiden schrecklich in Folge der Entbehrungen und der täglich sich wiederholenden Erdstöße. Seit 17. d. M. herrscht starke Kälte. Aus Astabad treffen russische Aerzte ein.

Die Ansprache, mit welcher der neue General-Gouverneur in Warschau, Graf Schupalow, die Abordnung der Generale und Offiziere des Warschauer Militärbezirkes im Säulensaale des Schlosses begrüßte, hatte, wie von dort mitgeteilt wird, nachstehenden Wortlaut: Mit unansprechlicher Freude begrüße ich Sie, meine Herren! Es ist mir im Alter beschieden, nun wieder mit Ihnen auf unserer militärischen Arena zusammen zu arbeiten. Ich weiß, daß Ihre Arbeit unter der Leitung unseres tüchtigen Feldmarschalls die Truppen des Warschauer Militärbezirkes in jeder Hinsicht zu höchster Vollkommenheit geführt hat. Der beste Beweis dafür ist der Ausdruck der Dankbarkeit, mit dem unser in Gott ruhender Monarch Sie bei den letzten großen Manövern im Jahre 1892 ausgezeichnet hat. Ich bin stolz, an der Spitze so vorzüglicher Truppen zu stehen. Ihnen, meine Herren, vertraue ich als den felsenfesten Vertretern militärischer Ehre und Tapferkeit und bitte Gott, er möge mir gestatten, unsere heldenmüthigen Regimenter dereinst in ebenso tüchtigem Zustande wieder zu übergeben, wie ich sie von meinem kriegstüchtigen und unvergesslichen Vorgesetzten empfangen habe.

Die „Agence Balcanique“ meldet: Der in einigen Blättern enthaltene Nachricht von der Verhaftung Mutfuraw's, des Bruders des ehemaligen Kriegsministers, liegt folgender Thatbestand zu Grunde: Mutfuraw und Stohnow, Beide Verwandte Stambulow's, pflegen sich des Nachts mit anderen Individuen in Schänken aufzuhalten und dort, mit Revolvern bewaffnet, im Zustande der

Trunkenheit sich gegen andere Leute herausfordernd zu benehmen. Mutfuraw wurde nun, als er um 4 Uhr Morgens eine solche Schänke verließ und einen ärgerlichen Auftritt dadurch provoizierte, daß er auf offener Straße Revolverschläge abfeuerte, verhaftet. Die Meldung, daß er im Arrest mißhandelt worden wäre, beruht auf Erfindung. Derartige barbarische Gebräuche gehören, wie die „Agence Balcanique“ versichert, in Bulgarien für immer der Vergangenheit an.

Aus Tokio, 26. Januar, wird der Central News of Germany depeßirt: Die heute eingetroffenen Depeschen des Generals Rodzu schildert den Verlauf der letzten Schlacht. Die chinesischen Truppenbewegungen ließen auf eine Wiederholung des Angriffes in der Richtung von Liao-hang schließen. Die Vertheidigungsmander der dritten japanischen Division waren daher so beschaffen, daß die Chinesen gezwungen wurden, sich ihr auf eine Entfernung innerhalb 6000 Meter zum Angriffe zu nähern. Inzwischen legte die fünfte japanische Division mit drei Geschützbatterien sich in einen Hinterhalt. Sobald die Chinesen vorgeückt waren und angegriffen hatten, brachen die Japaner aus dem Hinterhalt hervor und warfen sich auf den rechten Flügel der Chinesen, welche in vollster Verwirrung flohen. Dann unternahm der rechte Flügel der Japaner einen Angriff, so daß die Chinesen, zwischen zwei Feuer gebracht, von panischem Schrecken ergriffen, in nordöstlicher Richtung flohen; sie wurden von den Japanern verfolgt. Gefangene Chinesen berichteten, daß der Feldzug in der Mandschurei durch die tartarischen Generale Chang und Chung geführt wird. Die Gesamtstärke der chinesischen Armee um Liao-hang belief sich auf 12.000 Mann; ihre Verluste sind unbekannt, mehrere hundert Leichen wurden bereits gefunden.

Man meldet aus Sophia: * Der Präsident der Sorbranje, Todorow, erklärte in Ruffschat, daß Bulgarien den Protest Oesterreichs in der Aklise-Frage zurückweisen und den Balkkrieg erklären werde. Von Seite der Türkei wurden gegen bulgarische Provokationen bereits Repressalien ergriffen. Mit Ausnahme der Regierungsblätter spricht sich die gesammte bulgarische Presse gegen die Handelspolitik der Regierung aus.

Telegramme.

Paris, 29. Januar. In den Kammern wurde gestern die Botschaft des neuen Präsidenten verlesen. Faure dankt für seine Wahl, durch welche der Wahlgang eine Huldigung der Arbeit und der Demokratie darbringen wollte. Er verspricht, seine ganze Kraft für die Gewährleistung der Beobachtung der Gesetze und des parlamentarischen Regimes einzusetzen. Die Ruhe bei der Uebertragung der Gewalt beweise, daß der stetige Fortgang der öffentlichen Angelegenheiten gesichert ist. Frankreich verwechselt nicht die Agitation mit dem Fortschritt; es ist nicht der Sklave einer Theorie, die sich in den Köpfen unerfahrener Leute bildet, es stehe aber auch nicht gleichgiltig gegenüber den großen Problemen, die in der ganzen Welt die Geister bewegen. Die Lösung zu finden, ist wesentlich ein Werk, das vom Parlament verfolgt werden muß. — In Bezug auf die äußere Politik heißt es in der Botschaft: Im stolzen Hinblick auf die Armee und die Marine, welche stark genug sind, um die Friedensliebe versichern zu können, im Bewußtsein der erworbenen kostbaren Sympathien ladet Frankreich die Völker zu einer neuen großen Feier der Arbeit ein, durch welche das Jahrhundert in würdiger Weise gekrönt wird. — Die Botschaft schließt: Zu dieser gemeinsamen Arbeit für die Macht und den Ruhm der Republik lade ich Sie ein in der Ueberzeugung, der Dolmetsch der Wünsche des gesammten Volkes zu sein. — Die Botschaft wurde im Senat und in der Kammer mit Beifall aufgenommen. — Goblet interpellirte in der Kammer über die Politik des neuen Kabinetts und sprach sich für die Verfassungsrevision aus. Er brachte eine Tagesordnung ein, durch welche er jeden Kompromiß mit der Rechten und mit der Widerstandspolitik der Demokraten zurückweist. — Demgegenüber gelangte eine Tagesordnung zur Annahme, durch welche der Regierung volles Vertrauen ausgesprochen wird. — Admiral Besnard übernahm bis Marineportefeuille. General Jurlindt dasjenige des Krieges. — Der König Alexander von Serbien stattete gestern Nachm, dem Präsidenten Faure einen Besuch ab, den derselbe sofort erwiderte. Der König überreichte dem Präsidenten den Großkordon des weißen Adlerordens.

Wien, 29. Januar. An der gestrigen Hofstafel nahm u. a. auch der rumänische Gesandte, Herr Emil Ghita, theil. — Der Landtag von Istrien wurde aufgelöst.

Budapest, 29. Januar. Gestern fand wieder eine Straßenkundgebung seitens beschäftigungsloser Arbeiter statt. Die Polizei nahm 19 Verhaftungen vor. — In Naghsbeckereß beschlagnahmte die Polizei aufreizende Flugschriften. In Klausenburg verbot die Behörde eine Arbeiterversammlung.

Briefkasten.

Herrn Wiegensfeld, Cargovitz. Wir sind nicht in der Lage, die uns eingesandte Novelle zu veröffentlichen.

Kurs-Bericht vom 29 Januar u. St. 1895.

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' rates for various securities like 'Municipal-Oblig.', 'Rente Amort.', 'Staats-Obligat.', etc.

Erste Wechselstube Isac M. Levy

„zur Börse“ gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipsca Nr. 10 vis-à-vis der Banka Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.

Wasserstand

Table showing water levels for the Danube and its tributaries (Donau, Drau, Theiss, Sav) with columns for date, location, and water level in centimeters and Celsius.

Sparsamkeit ist der Weg zum Glück!

Wer sparen will kaufe bei mir für die jetzige Saison Kleiderstoffe, Planelles, Piquets, Drapes des Dames für Decen, Cachemires, Barchets in sehr großer Auswahl, Strümpfe, Tuch für Herren u. Kinder-Kleider, Teppiche, Vorhänge, Wirtschaftsspigen, Sädereien, Cretons für Möbel, Bett- und Tischdecken, Tischzeug aller Art, Matrazzen-Stoff, Jäger-Jacken und Hosen und alle möglichen Weißwaaren, zu sehr ermäßigten Preisen. Wolf Mihailovici, „zum rothen Apfel“ Calca Bacaresti 26. (Bazar).

Advertisement for 'Stella' soap and candles, mentioning 'Stearinkerzen bester Qualität' and 'Feinsten frischen Nürnberger Lebkuchen'.

Grand Cirque Sidoli.

Mittwoch 17. Januar 1895

Große High-Life-Vorstellung

Akademische Posse

ausgeführt von Bono und dem kleinen Jean.

8 Fuchs-Hengsten

dressirt und vorgeführt von Dr. Siboli.

Le Trio Pirots

angeführt von Arthur, Pilatus-Giulino.

Akrobatische Truppe

die berühmtesten Gymnastiker.

Morgen, Donnerstag:

Benefice der Truppe Silbous.

Preise der Plätze: Loge für Civil (4 Personen) 20 Fres. für Militärs (4 Personen) 16 Fres., Parquet für Civil 4 für Militärs 3 Fres., 1. Platz für Civil 2 Fres., für Militärs 2 Fres., 2. Platz für Civil 1 Fres., für Militärs 75. 1.50., Galerie für Civil 1 Fr., für Militärs 75.

Anfang 8 1/2 Uhr.

37 16

Achtungsvoll Cesar Sidoli, Direktor,

ELDORADO PATACU.

Strada Dómnei Nr. 2

Heute und jeden Abend Große Vorstellung der

Anglo-Amerikanischen-Gesellschaft unter der Direktion des Herrn

Geo Jackson

Jeden Sonntag Nachm. von 4-6 Uhr

KINDER-VORSTELLUNG

I. Platz 1 Fr. 2. Platz 50 Ctm.

Auftreten folgender neuer Kunstkräfte:

The Brothers Windthron

Musikal-Klown.

Frl. Elise Sturm, Verwandlungstänzerin; Josef Mayer, Komiker; Figaro, Tänzer- und Sänger-Truppe; Jackson und Josef, Original-Neger.

Anfang 8 1/2 Uhr präzise.

418 209 Preise der Plätze:

I. Platz 2 Fr., II Platz 1 Fr.

Von 12-2 Uhr Mittags Diner (4 Gänge) 1 Fr.

Grand Etablissement Hugo

In der ganzen Karnevalsaison werden jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag Maskenbälle stattfinden

Jeden Donnerstag High-Life Maskenball

Orchester aus Wien unter der Leitung des Herrn Ed. W. STRAUSS, und Nationalmusik unter der Leitung des Herrn Christache Cioloc.

Preise der Plätze: Loge 20 Fres., Eintritt 4 Fres. Offiziere 2 Fres., Garderobe per Person 1 Fr.

Anfang Abends 9 Uhr.

Sonntag Nachmittag 4 Uhr

Großes Promenade-Konzert.

Gesucht

wird eine alleinstehende deutsche Frau Sammenhandlung Str. Carol I 23. 92 1

Otto Harnisch, Bukarest

41, Str. Academie 41,

vis-à-vis d. Minister. des Innern.

Einziges General-Depot für alle technischen Artikel, wie

Gummi-Schläuche

Gummischläuche, Gummipatten und Gummiringe,

Asbestplatten und Schnüre, Manometer, Wasserstandgläser, Putzwolle, Wasserleitungshähne und Dampfventile.

Wasserdichte Decken.

Wein-Pumpen

Feuer-Spritzen

aus der renommierten Fabrik 864 44

G. A. JAUCK, Leipzig

gegründet im Jahre 1796.

Maschinen - Riemen,

nur Prima-Fabrikat aus der größten Fabrik Englands.

John Kallis & Son, Glasgow

gegründet 1792.

Galoschen Galoschen

Schuhfabrik

D. H. POLLAK & Comp.

Bucarest Strada Carol 25, Calea Victoriei, vis-à-vis dem königl. Palais.

Ploest, Jassy, Galatz, Braila

Durch große Einkäufe sind wir in der Lage unseren Kunden

Russische

Galoschen und Schneeschuhe

vorzüglichster Prima-Qualität zu

reduzierten Preisen

zu verkaufen. 1002 21

Zum ewigen Frühling

Blumenhandlung Hotel Frascati

Calea Victoriei 47

Robert S. Prozak,

zu

allen Festgelagenheiten

Blumen-Bouquets, Körbe, Kissen-Fächer, Uhren, Füll- und Spiegelhörner. Alles geschmackvoll decorirt mit Natur- und Kunstblumen, ferner zu haben feine Blumenständer und Vasen, so auch Material-Bouquets.

Natur, Kunst- u. Metall-Kränze zu den billigsten 5 55 Preisen.

Gedächtniss

Ein gutes Gedächtnis erste Bedingung zum Erfolg. Leichtes Erlernen von Sprachen, Wissenschaften etc. Natürliches Gedächtnis gefäcrt. Prospekte von L. Boehlmann München F. 2. 91 1

Kalender-Mappe

auf Vöschpapier pro 1895

PREIS Lei 4

Jahres-Adressenbuch

pro 1895 PREIS 3 Lei.

Zu beziehen bei allen größeren Buchhandlungen der Hauptstadt und beim Herausgeber, Carol Göbl, Strada Doamnei 16, Bukarest. 79 1

L. Riedling & Co., Bank- und Wechselhaus

WIEN, IV. FAVORITENSTRASSE 27,

hält sich zu nachstehenden Transaktionen bestens empfohlen:

Ein- und Verkauf aller Werthpapiere, Obligationen, Prioritäten, Loosen, Aktien etc. zu den kulantesten Bedingungen.

Bankgeschäften: wie Inkasso, Cheques, Tratten, Kreditbriefe, Depots.

Conto-Corrents. Die Administration nimmt Gelder auf Conto-Corrent und zahlt Zinsen nach dem Zinsfuße der Oest.-ungar. Bank.

Depots. Alle Werthe, welche durch unsere Vermittlung gekauft werden, können bei uns im Depot bleiben, ihre Verwaltung (Kasse der Coupons etc.) geschieht gratis.

Börse. Alle Börsenaufträge werden bestens ausgeführt. Wir verlangen nur eine kleine Dedung bei Termingeschäften.

Auskünfte werden gratis auf alle Anfragen finanzieller Natur ertheilt; diese Antworten werden je nach Belieben unserer Kunden per Brief oder im Briefkasten des Journals gegeben.

Für unsere ausländischen Abonnenten. Für Commissionen, Wareneinkäufe, Inkasso oder Tratten, mit denen wir von unseren Abonnenten beauftragt sind, berechnen wir nur unsere Spesen.

L. RIEDLING & Co.,

Herausgeber und Eigenthümer des
MONITEUR AUTRICHIEN
Wien, IV. Favoritenstrasse 27.

74 5



Musch-Extrakt

zum Färben grauer Haare, ein von der Natur selbst gebotenes Mittel, um dem ergrauten Haare in 15 Minuten seine ursprüngliche schwarze, braune oder blonde Farbe wieder zugeben.

Der Verkauf dieses Extraktes ist in Folge seiner Unschädlichkeit in allen Staaten gestattet. Preis eines Kartons Fres. 6. zu haben in Bukarest: bei Viktor Thiringer, pharm. Ion Teju, Gustav Rieg u. A.; in Buzen: Adolf Weber, pharm. Craiova: Francois Pohl, pharm.; Fokschani: Feresz Kemmer, pharm.; Galatz: D. M. Brettner, pharm.; Jassy: Leon Sibzeaki, pharm. et Feresz Konya, pharm.; Braila: L. F. Zabini, pharm. 383 36

ORFÈVRERIE CHRISTOFLE

Das Fabrikszeichen



und der **CHRISTOFLE** volle Name garantiren die Echtheit unserer Fabrikate. Nustr. Kataloge gratis u. franco.

CHRISTOFLE-BESTECKE

auf weissem Metall versilbert, sowie Tafelgeräthe aller Art. Speciale Artikel für Hôtels, Restaurants und Menagen, sowie Cassetten für Brautausstattungen etc.

CHRISTOFLE & Co.
Paris.

Generalvertreter für Rumänien

J. RESCH Söhne,

königliche Hofjuveliere. 1109 11

Höchste Auszeichnungen auf allen Weltausstellungen Wegen des niederen Silbercurses Preisermässigung.

Rumänische Eisenbahnen.

Fahrplan gültig vom 1. Oktober n. St. 1894 angefangen. Abfahrt:

Bukarest-Ploesti-Buzen-Roman-Pascani-Jassy: Eiz. um 10 Uhr 5 Min. Abends. Personenzug 7 Uhr Vorm.
Bukarest-Ploesti-Buzen-Maraschesti-Tecuciu-Baslui-Jassy: Eizug 9 Uhr Abends und Personenzug 11 Uhr 45 Min. Vorm.
Bukarest-Ploesti-Buzen-Fokschani: Personenzug um 6 Uhr 10 Min. Abends.
Bukarest-Ploesti-Predeal: Eizug 4 Uhr 40 Min. Nachm. (nur bis Kronstadt) Eizug 7.45 Vormittag. Personenzuganschluß: Ploesti-Stanica-Campina-Doftana direkte Verbindung nach Budapest-Wien und Personenzug 8 Uhr 50 M. Vormittag.
Bukarest-Ploesti-Buzen-Braila-Galatz: Eizüge 11 Uhr 5 M. Nachts und 9 Uhr Abends. Personenzug 11 Uhr 45 Min. Vorm.
Bukarest-Ploesti-Buzen-Maraschesti-Galatz: Personenzug 11 Uhr 45 Min. Vorm. Eizug 9 Uhr Abends.
Bukarest-Buzen-Fokschani: 6 Uhr 10 Früh.
Bukarest-Giurgiu: Personenzüge 5 Uhr Früh, Blitzzug 5.35 Früh (nur Mittwoch), Uhr 8 10 M. Vormittag und 5.25 Nachm., von Silaret 30 Min. später ab.
Bukarest-Pitesti-Craiova-Berciorova: Eizug 5.50 Abends direkte Verbindung nach Budapest-Wien. Personenzug 7.30 Vormittag 11.25 Abends. Personenzuganschlüsse: Piatra-Corabia, Piatra-Rimnicu-Balcea, Rimnicu-Donele-mare, Filiaschi-Tirgu-Jiu.
Bukarest-Pitesti-Craiova: Personenzüge 2.50 Nachm. u. 11.25 Abends.
Bukarest-Golesti-Campulung: 8.10 Vorm. 2.50 Nachmittags.
Bukarest-Costesti-T. Magurele: 7.30 Früh, 11.25 Abends.
Bukarest-Tirgu-Dobroste-Baculez: 8.10 Früh, 7 Uhr Abends.
Bukarest-Calaraschi-Slobozia-Fetesti: Personenzug 6.45 Früh und 4.10 Nachmittags.

Ankunft von:

Istani-Jassy-Roman-Buzen-Ploesti: Eizug 7.15 Vorm. Personenzug 9.55 Abends. Eizugverbindungen von Galatz, Baslui-Berlad, Tecuciu, Dobrina, L. Dena, Piatra-R. Botoschani, Dorghoiu-Fokschani und mit Personenzug von Predeal.
Jassy via Baslui-Tecuciu-Maraschesti 8 Uhr Früh, 9.55 Abends.
Tecuciu-Maraschesti-Buzen-Ploesti um 5.10 Nachmittags.
Predeal-Ploesti: Eizug 12.20 Vorm. (Anschluß nur von Kronstadt) Personenzug 9.15 Abends. Direkte Verbindung von Wien und Budapest Verbindung des Personenzuges von Doftana um 8.45 Abends
Galatz-Braila-Buzen-Ploesti Eizug 5.50 Früh und 11 Uhr Vorm Personenzug 5.10 Nachmittags und 9.55 Abends.
Fokschani-Buzen Lokalizug 11 Uhr Vormittag.
Giurgiu Blitzzug 3.56 Nachm., Personenzüge 10.45 Vormittag, 7.20 Abends und 4.55 Nachmittags. Bahnhof Silaret um 25 Minuten früher.
Berciorova-Craiova-Pitesti: Personenzug 6.25 Früh, Eizug 11.40 Vormittag. Direkter Anschluß von Wien und Budapest. Personenzug 7.35 Abends. Personenzugverbindungen von R. Balcea, Donele Mare, Corabia, T. Jiu, Campulung, Baculez, Tirgoviste. Mit Eizug auch von Tirgoviste. Personenzug von Craiova 12.55 Mittag.
T. Magurele-Costesti-Pitesti: Um 7.35 Abends und 6.25 Früh
Campulung-Golesti: Um 12.55 Mittag und 9.15 Abends.
Tirgoviste: Um 10.20 Vorm Eizug um 8. 5 Abends. Personenzug.
Fetesti-Calaraschi-Slobozia: Personenzug 11.20 Vorm. und 8.30 Abends.

Bemerkung. Der Blitzzug fährt jeden Samstag um 1 Uhr 40 Früh von Berciorova ab, trifft Abends 10 Uhr 55 Min. in Bukarest u. Sonntag früh um 7 Uhr 10 Minuten in Giurgiu ein. Von hier fährt derselbe um 2 Uhr 25 Minuten Nachm. am Sonntag ab, kommt Nachm 3 Uhr 56 M. in Bukarest und Montag 4 Uhr 3 M. Nachmittags in Berciorova an.
Die Fahrzeit geht gegen die Bukarester Zeit um 16 Minuten voraus.

„De Inchiriat“-Zettel

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt.“

Das neue Plazirungs-Institut und Heim

für Engländerinnen u. Gouvernanten (Vorsteherin: Frau Göttsche befindet sich jetzt Strada Model 14, Eingang im Hofe links) N. 50 5

Wollstickerei- und Kurzwaaren

Spezialität

in verschiedenen Artikeln zum Stricken und Häkeln.

Stamine, Canevas,

Mignardisen

Wollarten, Seide,

Baumwollgarne.

Torchons

Valenciennes, Stickerei

Knöpfe, verschiedene

Satins, Lieferungen

für Confectionen

Vorzügliche Waare, reelle Preise u. aufmerksam Bedienung ist das Lösungswort der Geschäftsinhaber.

Feinstes

OEL

für Nähmaschinen und Fahrräder aus der Engschneidfabrik H. Möbius & Sohn, Hannover, ist zu haben bei Gbr. K. Pich, E. J. Ressel Wwe u. 64 B. Taubmann 2

21 5000

auszuleihen gegen gute

Sicherheit

und 1% per Monat. Vermittler ohne Honorar. Nur schriftliche Offerten unter M. W. 1857 an d. Adm. des Bl. 84 2

ZUR ANFERTIGUNG

von Drucksorten

aller Art

empfehlen sich die Buchdruckerei des

„BUKARESTER TAGBLATT“

Geschmackvolle Ausführung Billige Preise.

Curfus

in französischer und deutscher Sprache, sowie Clavier und Zeichnen für Damen und Mädchen (zum Ueben stehen Claviere zur Verfügung) bei Frau Jeanne Demnhoff.

Strada Luteraua 8, zu ebener Erde. 563 66

Die Filiale der Pitester WEIN-GROSS-HANDLUNG

F. M. Lehrer

gegründet 1860

Strada Stirbei-Voda No 62

empfehlen ihre bestrenomirten Weiß- wie Roth-Weine, sowie Spirituosen zu nachstehenden mäßigen Preisen.

Weißer Tischwein	1 Bout. à 1 Liter Lei	— 80
Belin	" " "	— 80
Weißer Tischwein best. Qual.	" " "	1.—
Weißer Tischwein extrafein	" " "	1.20
Rother Tischwein	" " "	1.—
Rother Tischwein best. Qual.	" " "	1.20
Rothwein (Bordeaux)	" " "	1.40
Beste Weinessig 1 Bouteille	" " "	— 60
Cafelnica 1 Bouteille	" " "	1.20

Obige Preise verstehen sich mit einem Zuschlag von 20 Bani für die Flasche, welcher Betrag bei Rückstellung der leeren Flasche zurückerstattet wird.

Nachstehende Preise verstehen sich inclusive Bouteille.

Weiß-Wein Drăgăsaner	1 Bouteille Lei	2.—
Weiß-Wein Drăgăsaner Dessert 1879er	" "	2.50
Rothwein Mehedinți Dessert 1879er	" "	2.50
Puca Regala 1880er	" "	2.—
Glibovik 1868er	" "	4.—
Cognac alter	" "	3.—
Cognac Regal 1878er	" "	4.—
Rislerwasser	" "	4.—
Lagerbranntwein	" "	2.50
Rum extrafein alter	" "	7.—
Rum feiner alter	" "	6.—
Rum fein	" "	4.—

Champagner (Schaumwein).

Monopol	1 Bouteille Lei	5.—
Cabinet	" "	5.50
Rose	" "	6.—

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. — Sowohl mündlich als mittelst Postkarte ertheilte Aufträge werden den P. L. Kunden prompt ins Haus zugestellt.

Für Echtheit meiner Weine und selbstgezeugten Spirituosen übernimmt volle Garantie 193 87 F. M. Lehrer, Weingroßhändler.

„Der Notar“

22 Strada Virgilia (hinter Ciubal cu Barza. 44 7 an der Ecke der Strada Belzarie. Bureau für das Studium und die Abfassung authentischer Aktenstücke des Notariats-Tribunales zu festen und mäßigen Preisen:

30 Lei	für Aufertigung eines Verkaufs-Aktes
25 Lei	Hypothek-Aktes
20 Lei	Testamentes, eines Mitgift-Aktes oder Vertrages.

Auf Verlangen Auskünfte im Domizil der Betenten. N. Stefanescu-Guran, langjähriger Rechtsanwalt von der Universität. Sprechstunden von 8-10 Uhr Vor. und 6-8 Nachmittags.

Lehr-Zeugnisse

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt.“

Eigentümer und Herausgeber: Edward Bösch.

Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“